



Mesačník Nemcov na Slovensku

Monatsblatt der Deutschen in der Slowakei

EDITORIAL

Liebe LeserInnen,

Sonne, Wasser und Luft sind Symbole des Sommers. Wir deklinieren sie in allen Fällen und nehmen sie durch jede Pore unseres Körpers wahr. Er ist die Zeit der Regeneration der physischen und geistigen Kräfte. Völker reisen massenhaft und suchen Erkenntnisse, Belehrung und Unterhaltung. Museen, Schlösser, Kirchen, Zoologische Gärten, Naturschönheiten verwandeln sich in den Sinnen unserer Touristen in Erlebnisse und prägen sich für immer in unseren Erinnerungen ein. Auch unsere Heimat, Geburtsort von vielen unserer Lesern, bietet ihren Besuchern viele unvergessliche Erlebnisse. Die Slowakei gehört zu den Kleinodien der europäischen Kultur. Es reicht aus, wenn ich Pressburg, Schemnitz, Alt- und Neusohl, die ganze Zips mit Georgenberg, Kesmark, die majestätische Zipser Burg und Leutschau erwähne und ganz
(Fortsetzung S. 2)



Botschafterin der BRD in der Slowakei, Frau Uta Mayer-Schalburg hat sich anlässlich des Kultur- und Begegnungsfestes in Kesmark ins Gedenkbuch der Stadt eingeschrieben. Rechts der Kesmarker Bürgermeister, Ing. Igor Šajtlava.
Foto: kb-m

8. Jahrgang

des Kultur- und Begegnungsfestes 2003
in Kesmark ist gelungen.

Ein Fest an der Schwelle des Sommers

In der Zeit der Sommersonnenwende vom 20. bis 22. Juni 2003 fand im ehemaligen Zentrum des kulturellen Lebens der Karpatendeutschen in der Zips – in Kesmark schon das 8. Kultur- und Begegnungsfest statt. Es ist fast symbolisch, dass sich Karpatendeutsche aus der ganzen Slowakei und aus dem Ausland an der Schwelle des von der Vielfalt der Blumen leuchtenden Sommer treffen, um den wertvollsten Strauß der gegenseitigen Toleranz mit Traditionen der anderen Kulturen zu binden, um die Kultur, Lieder, Tänze, Bräuche und Traditionen der deutschen Minderheit in der Slowakei und in Europa zu präsentieren.

Diese einzigartige Veranstaltung wird jedes Jahr vom Karpatendeutschen Verein in Zusammenarbeit mit der Stadt Kesmark mit dem Slowakischen Nationalmuseum und dem Museum der Kultur der Karpatendeutschen in Bratislava, mit dem Museum Kesmark und anderen Institutionen ausgetragen. Das diesjährige Kultur- und Begegnungsfest fand unter der Schirmherrschaft des Präsidenten der SR Rudolf Schuster statt.

Worte und Bild zu dieser Veranstaltung finden Sie auf S. 4-5

IN DIESER AUSGABE

48. FUEV-Nationalitätenkongress (S.2) ● Der Weg der Slowakei nach Europa. BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB in einer persönlichen Erklärung zur Erweiterung der EU (S.3) ● Andacht an die Opfer der Tragödie in Prerau (S.6) ● 55. Wallfahrt der Heimatvertriebenen und Aussiedler zum Schönberg (S.7) ● Kapitel über Schulwesen und Kultur (S. 8-9) ● Auf den verstaubten Wegen unserer Geschichte (S. 10-11) ● Über Kulturdenkmäler die auf ihre Rettung warten (S. 12-13) ● Kaleidoskop, Gratulationen und Trauernachrichten, Einladungen und Anzeigen und zum Schluss eine Prise Humor (S. 14-16)

Interessengruppen bilden

Vereine brauchen: ... eine Mitgliederstrategie, ... eine stabile Finanzstrategie, ... eine Entwicklungsstrategie. Dies habe ich gelesen in einem Artikel über Erfolgs-Know-How für die sichere Zukunft eines Vereins. Es ist fast wie in einem Unternehmen. Die Frage steht, wie man diese, sicher allgemein überprüfte und gültigen Bedingungen ins Leben unseres Vereins einbauen soll.

Jetzt Einiges zur „Mitgliederstrategie“ eines Vereines. Da ist wahrscheinlich das wichtigste, Mitglieder zu finden und zu binden damit die Zukunft eines Vereines gesichert wird.

Zum „Finden“: Unser Verein hat über 4700 Mitglieder (bei der letzten Volkszählung haben sich 5406 als Deutsche bekannt), was sicher ein sehr solider Anteil der organisierten Karpatendeutschen ist. Auch wenn sicher mehrere Mitglieder bei der Volkszählung ihre deutsche Nationalität nicht angegeben haben.

Zum „Binden“: Unsere Mitglieder bindet vor allem die deutsche Herkunft, die deutsche Sprache, die deutsche Kultur. Das sind die Hauptelemente, welche uns in den Verein geführt haben. In den Regionen und den Ortsgruppen kommen dazu auch noch weitere Bindungsfaktoren: Interessen am Singen und Tanzen, am Theater,

an der Jugendarbeit, am Schach, an der Touristik usw. Unsere Chöre, Gruppen, Vereine sind ein Beweis solcher Aktivitäten.

Die Landesleitung des KDV unterstützt Bildung von Interessengruppen und wird mit diesen engeren Kontakt aufnehmen. Wir wollen, daß sich unsere Mitglieder in unserem Verein wohlfühlen, daß sich Leute mit ähnlichen Interessen zusammenfinden. Selbstverständlich sollen es keine solche Vereinigungen sein, welche parallel zu denen der gewählten Vereinsstrukturen wirken! Wir werden i auch eine Arbeitsgemeinschaft der Deutschlehrer ins Leben rufen; wir haben schon ein Angebot zur Bildung eines „Rat der Ältesten“ gemacht. Sicher wird auch eine Arbeitsgemeinschaft zur Vorbereitung eines Lese- oder Schulbuches der Geschichte der Karpatendeutschen nützlich sein.. Alles auf dem „Boden“ des KDV.

Bilden Sie im Rahmen des KDV Interessengruppen! Teilen Sie es den Regionvorsitzenden mit, die Landesleitung wird sich bemühen, Ihre Tätigkeit zu unterstützen. Unser Vereinsleben wird dadurch sicher bereichert, und das ist eines von unseren wichtigsten Zielen.

Angi Stöck

INFOSERVICE

Ministerpräsident Dzurinda
und die M(m)antaken

Unser Regierungschef Mikuláš Dzurinda hat bei einem Gespräch bezeichnet diejenen, welche an dem Referendum zum Eintritt in die Europäische Union nicht Teil genommen haben als „mantáci“ (bewusst mit kleinem „m“). Die Boulevardpresse hat es mit Schmach im Kopf des Artikels mit grossen Buchstaben gedruckt. Viele unsere Mitglieder waren überrascht, enttäuscht, empört... Ganz berechtigt, doch welche Minderheit hat sich so klar aussgedrückt mit „Ja“ zum erwähnten Referendum (Siehe auch unser Karpatenblatt 4/2003)! Nur kurze Erklärung: Mantaken (slowakisch Mantáci, mit grossem „M“) bezeichnet man manchmal die Deutschen aus der Zips.

Kurz nach der Veröffentlichung des erwähnten Artikels habe ich unserem Regierungschef ein Schreiben gesendet mit einigen Beilagen, wo ich unsere Meinungen zur Äusserung über Mantaken und den Beitritt zur Europäischen Union kurz erklärt habe.

Am 27. Juni im grossen Saal des evangelischen Kolegiums in Preschau war eine Versammlung der eingeladenen Vertreter des öffentlichen Lebens der Ostslowakei mit unserem Ministerpräsidenten. Nach seinem Vortrag bekamen die Anwesenden eine Möglichkeit zur Diskussion zur Problematik der Integration der Slowakei in die EU. Auch ich habe mir das Wort genommen und vor allem über die positive Rolle der Karpatendeutschen in diesem Geschehen gesprochen. Zum Schluss habe ich auch seine unglückliche Aussage über „mantaken“ erwähnt. Bei der Beantwortung an mehrere Beiträge der Anwesenden begann Herr Dzurinda mit einer Erklärung und gleichzeitig Entschuldigung: er kennt die Leistung der Karpatendeutschen und auch Mantaken gut, er schätzt sie sehr hoch. Keinesfalls wollte er sie beleidigen. Er hat mich gebeten um Weitergebung dieser seiner Stellungnahme. Das mache ich gern.

ONDREJPÖSS

Unser Vertreter

Präsident Rudolf Schuster hat am 2. Juli den uns gut bekannten Dr. Josef Lang, CSc. als Mitglied des Verwaltungsrates des Institutes des Gedächtnisses der Nation ernannt. Dr. Lang war Mitbegründer der Ortsgruppen unseres Karpatendeutschen Vereins im Hauerland, Direktor der Minderheitensektion am Kulturministerium und Generalkonsul der Slowakischen Republik in München. Wir sind überzeugt, dass er in der neuen Position die Interessen der Karpatendeutschen gut vertreten wird. O.P.

48. FUEV – Nationalitätenkongress

In Bozen/Bolzano Südtirol tagte der 48. Nationalitätenkongress. Aus der Eröffnungsrede des Präsidenten der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen e.V., Herrn Romedi Arquint, haben wir für unsere Leser die wichtigsten Gedanken ausgewählt:

„Das erste Halbjahr 2003 stand im Zeichen eines dramatischen und tragischen Krieges, der die zahlreichen übrigen aktuellen und potentiellen Kriegsherde in den Hintergrund drängte. Aber auch eine gespannte weltpolitische Situation kann nicht die Tatsache verdrängen, dass sich doch auch Großes tut in Europa. Die FUEV ihrerseits steht der Grossbaustelle „Europa“ positiv gegenüber.“

Das neue Europa wurde denn auch das Thema des diesjährigen Kongresses. Es stand auch im Zentrum der von den Delegierten verabschiedeten Hauptresolution. Es erscheint deshalb angebracht, 3 wichtige Elemente dieser Resolution in Erinnerung zu rufen, 3 – wie wir überzeugt sind – wichtige Ecksteine für das neue Haus Europa darstellen.

1. WIR BENÖTIGEN EINE STÄRKUNG DER
EUROPÄISCHEN IDENTITÄT

Eine verstärkte Fokussierung des Blickes auf Europa kann dazu beitragen, das europäische Konglomerat von Einzelstaaten aus der mentalen Falle des Nationalismus herauszuführen. Wir sind überzeugt, dass die Überwindung des Nationalismus nicht allein durch wirtschaftlich und politisch notwendige Reformen möglich ist; letztlich gehört dazu auch eine emotionale Identifikation. Die Vielfalt von Völkern, von Sprachen, Kulturen und Mentalitäten gehört zu einem der Wesenelemente des europäischen Erbes. Toleranz versus Assimilierung, Andersartigkeit als Bereicherung und nicht als Bedrohung. Die heute und morgen fixierten Grenzen, die die EU vorgibt, dürfen dieser Vision einer europäischen Identität nicht im Wege stehen. Europa reicht über diese hinaus!

2. WIR BENÖTIGEN EINE STÄRKUNG DER
REGIONALEN IDENTITÄT

Parallel zur kulturellen Globalisierung geht deshalb die Attraktivität einer überschaubaren und Geborgenheit stiftenden regionalen Identität. Sollen wir aus den unzähligen tragischen Erfahrungen lernen – gerade auf dem Gebiet, wo natio-

nale Minderheiten um ihr individuelles und kollektives Selbstverständnis gerungen haben – und noch ringen-, so ist es dies: Die Region ist der geeignete Raum zur Regelung der anstehenden sprachlichen und kulturellen Fragen, hier sind pragmatische Lösungssätze möglich und die Flucht in ideologische Gefilde schwieriger als etwa im nationalstaatlichen Umfeld.

3. WIR BENÖTIGEN EUROPÄISCHE BINDENDE
STANDARDS ZUM SCHUTZ UND ZUR FÖRDERUNG
DER SPRACHLICHEN UND KULTURELLEN
VIELFALT.

Die FUEV war schon seit den 50er Jahren ein Sammelbecken europäischer Volksgruppen, die – wie etwa die Südtiroler oder die Katalanen – zu einer Zeit um ihre Rechte kämpften, da weder der Europarat noch die Nationalstaaten hierfür Verständnis aufbrachten. Solange die erreichten Standards für die Staaten weder bindend noch einklagbar sind, solange es den Staaten anheim gestellt ist, ob diese überhaupt ratifizieren oder nicht, solange die EU die Politik der klassischen Minderheiten einzig zum Exportartikel macht, sie aber im eigenen Haus nicht anwendet, solange dies so ist, gibt es wenig Gründe für eine Beruhigung. Das bisher Erreichte bleibt eine allzu stumpfe Waffe, dass allzu viel Konfliktpotential zu erhalten und zu schüren vermag.“ (kb-gekürzt)



Von links: der Vorsitzende des KDV, Dr. Ondrej Pöss mit Romedi Arquint, Präsident der FUEV auf dem Nationalitätenkongress in Bozen.

EDITORIAL

(Fortsetzung von S. 1)

im Osten Bartfeld. Und wenn wir zu diesen einzigartigen historischen Orten noch eine hinreißende Naturszenerie hinzufügen, dann ist das Werk des Schöpfers vollkommen. Vergessen wir auch die Gastfreundschaft der Menschen unterhalb der Hohen Tatra nicht!

An diesen Tagen kann man unsere Landsleute, aber auch ihre Kinder und Enkelkinder beim Besuch in ihrer ursprünglichen Heimat antreffen. Ihre Berührung mit der Heimat ist einzigartig und unwiederbringlich. Sie kennen das alles nämlich, sind damit vertraut und trotzdem können sie sich der neuen und neusten Eindrücke nicht erwehren.

Der Sommer gehörte und wird vielleicht auch immer vor allem den Kindern, den Schülern und Studenten gehören, der Generation also, die die ganze Schönheit nach uns einmal verwaltet wird. Gerade unsere Jüngsten wissen es, den Sommer in vollen Zügen zu genießen und zu ihrem Spiel jedes Stückchen unserer Erde zu nutzen. Achten wir aber auf sie, auf ihre Spiele und versuchen wir, bei schlechtem Wetter mit ihnen auch über ernstere Dinge zu sprechen. Darüber nachzudenken, ist keine Sünde – auch in der heißen Sommerzeit nicht. Heutzutage betrachten wir den Sommer nur als Zeit der Erholung. Und wissen Sie, dass es nicht immer so war? Der Sommer war doch die Zeit des duftenden Heus, der

Ernte oder anderer landwirtschaftlicher Arbeiten. Der Duft des frisch gebackenen Brotes aus der neuen Ernte verbreitete sich aus jedem Haus. Im Sommer lebte man kollektiv, der Sommer hat die Menschen auf den Getreidefeldern und auch in den Speichern verbunden. Das Glück war für unsere Vorfahren gutes Wetter und eine reichliche Ernte.

Liebe LeserInnen,
ich würde mich freuen, wenn sich jeder von Ihnen über die Geschenke des Sommers freuen könnte. Ich wünsche mir, dass zum Behagen der Urlaubstage nicht nur ein gutes Buch, sondern auch unser Karpatenblatt beiträgt.

Romedi Arquint

ES WIRD SIE INTERESSIEREN

Der Weg der Slowakei nach Europa

(Verpatzter Start, glänzender Endspurt)

Am 1. Januar 1993 hörte die Tschechoslowakei auf zu existieren. Die Föderation wurde durch den einsamen Beschluss der beiden Ministerpräsidenten Václav Klaus und Vladimír Mečiar geteilt – gegen den Willen der Bevölkerungsmehrheit, wie Umfragen zeigen. Profitiert davon hat Tschechien, das sich zum Musterland unter den EU-Kandidaten entwickelte; die unabhängige Slowakei hingegen wurde vom Zug nach Europa abgekoppelt. Schuld daran hat vor allem Vladimír Mečiar, der als Regierungschef mit seinem nationalistischen, anti-westlichen Kurs das Land ins Abseits manövrierte und mit Vetternwirtschaft, Korruption und kriminellen Machenschaften die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung blockierte. Lange Zeit sträubte sich Mečiar gegen marktwirtschaftliche Reformen. Die Privatisierung von Staatsbetrieben kam nicht voran, ausländische Investoren machten einen großen Bogen um das Land. So kam die Slowakei nach dem Zusammenbruch des Ostblocks und der Trennung von Tschechien nur mühsam auf die Beine. Erst nach der Abwahl Mečiar 1998 konnte die Slowakei Beitrittsverhandlungen mit Brüssel aufnehmen. Doch trotz schlechter Startbedingungen ist die furiose Aufholjagd gelungen: Kein anderes Beitrittsland verbuchte in den letzten Jahren so hohe Wachstumsraten wie die Slowakei. Davon haben indes nicht alle gleichermaßen profitiert: Während im Westen des Landes fast Vollbeschäftigung herrscht, droht der Osten zu veröden. Die Region um Košice an der Grenze zur Ukraine war einst das Zentrum der Stahlindustrie, tausende von Menschen haben dort in den vergangenen Jahren ihren Job verloren. Sorgen bereitet darüber hinaus die Lage der ethnischen Minderheiten. Vor allem die Roma – mit mehr als zehn Prozent die größte Minderheit – leben am Rande der Gesellschaft, verarmt und diskriminiert.

Und dennoch: Die Slowakei hat sogar früher als die Nachbarn Polen, Tschechien und Ungarn die Verhandlungen mit Brüssel beendet und gehört heute ganz selbstverständlich zum Kreis der zehn EU-Beitrittsländer.

Gesandt von Heinz Manuel BERNHARDT, BRD

BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB in einer persönlichen Erklärung zur Erweiterung der EU

BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB hat gemäß § 31 der Geschäftsordnung des Deutschen Bundestages zur Abstimmung über das Gesetz zu dem Vertrag vom 16. April 2003 über den Beitritt zur Europäischen Union folgende persönliche Erklärung abgegeben:



„Der Deutsche Bundestag beschließt heute in einem Gesamtpaket über die Erweiterung der Europäischen Union. Der Beitritt zur Europäischen Union ist für jedes der 10 Länder an Kriterien geknüpft, die zuvor erfüllt sein müssen. Zu diesen Voraussetzungen gehört auch die Umsetzung der Menschenrechte. Ich stelle fest, dass nicht alle Beitrittsländer die Menschenrechtsnormen erfüllen. Nach wie vor gibt es in vier Ländern Vertreibungs- und Entrechtungsgesetze, die ihre Wirkung bis zum heutigen Tage entfalten. Diese Gesetze widersprechen den Menschenrechten, dem Völkerrecht und den Kriterien von Kopenhagen. Die Europäische Kommission hat in ihren Beitrittsberichten bewusst darüber hinweggesehen, und die Bundesregierung hat dem nicht entgegengewirkt, ja diese Haltung noch gestützt. Das ist mehr als fahrlässig.

Wer Menschenrechte nur als wohlfeile Vokabel in Sonntagsreden verwendet und ihnen nicht im konkreten Einzelfall zum Durchbruch verhilft, vergeht sich an den Menschenrechten. Wohin das führt, haben wir insbesondere am Beispiel der Tschechischen Republik seit Monaten im Ohr

und vor Augen. Da wird ein Mann wie Benesch, der die Verantwortung für Mord, Zwangsarbeit und Vertreibung von Millionen Menschen zu verantworten hatte, wenige Tage vor der Abstimmung zur Europäischen Erweiterung heute im Jahre 2003 sozusagen zum Volkshelden erklärt. Das ist unerträglich. Die Europäische Union ist nicht nur eine Wirtschafts-, sondern auch eine Wertegemeinschaft. Es schadet ihr in der Substanz, wenn menschenrechtsfeindliche Gesetze als Morgengabe eingebracht werden und nicht einmal guter Wille zur Heilung der Wunden erkennbar wird. Das Versagen in dieser Frage liegt zum überwiegenden Teil nicht bei den Beitrittsländern, sondern bei der Europäischen Kommission. Sie hat die Menschenrechte nicht mit dem nötigen Nachdruck durchgesetzt und den falschen Eindruck vermittelt, dass alles in bester Ordnung sei.

Wir brauchen, und ich will ein versöhntes Europa, in dem die vielen Völker friedvoll miteinander leben können. Unsere europäischen Völ-

ker leben bewusst oder unbewusst auf einem gemeinsamen kulturellen Fundament. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind eng miteinander verwoben. Günter Grass und der polnische Journalist Adam Michnik haben in großer Einheit festgestellt, dass aber historische Versöhnung nicht stattfinden kann, wenn düsteres Kapitel der Vergangenheit tabuisiert werden. Dazu gehört die Vertreibung von Menschen, dazu gehört das Genozid an Völkern. Da wir heute mit nur einem einzigen Votum über alle Beitrittskandidaten, auch die nicht betroffenen, beschließen, werde ich der Vorlage mit diesem Vorbehalt zustimmen und danke gleichzeitig der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, dass sie die Defizite in einem Entschließungsantrag benannt hat.“

WICHTIG für alle in der Heimat verbliebenen Karpatendeutsche, die slowakische Staatsbürger deutscher Nationalität sind!

Einführend die Berufungsgrundlagen zur Aufhebung der Konfiskationen von Grund und Boden gegen uns im Sinne der Benešdekrete Nr. 12/1945 Zb. und Nr. 108/1945 Zb., die bei den persönlichen Eingaben Anfang Februar 2003 verwendet wurden. Ich zitiere sie in slowakischer Sprache:

Das Grundgesetz – die Verfassung der Slowakischen Republik, Kapitel II, Art. 12, Abs. 2: „Základné práva a slobody sa zaručujú na území Slovenskej republiky všetkým bez ohľadu na pohlavie, rasu, farbu pleti, jazyk, vieru a náboženstvo, politické, či iné zmysľanie, národný alebo sociálny pôvod, príslušnosť k národnosti alebo etnickej skupine, majetok, rod alebo iné postavenie. Nikoho nemožno z týchto dôvodov poškodzovať, zvyhodňovať alebo znevýhodňovať.“

Von beiden von mir angesprochenen Zentralämtern, Ministerstvo pôdohospodárstva Slovenskej republiky und dem Slovenský pozemkový fond, Bratislava, wurde in den Monaten März und April mitgeteilt, dass bis Ende Mai 2003 das Gesetz Nr. 229 aus dem Jahre 1991 o úprave vlastnicky vzťahov k pôde a inému poľnohospodárskemu majetku, kurzgefasst als Restitutionsgesetz, novelliert werde, jedoch mit einer kurzen neuen Frist.

Es geschah durch das neue Gesetz Nr. 172/2003 Z.z., das ab 1.7.2003 nur bis zum 31.12.2004 gültig sein wird.

Restituiert wird Grund und Boden, der infolge politischer Verfolgung im Verstoß gegen alle Menschenrechte, durch eine Kollektivschuld, im Rahmen der Benešdekrete Nr. 12/1945 Zb. und Gesetz Nr. 108/1945 Zb. enteignet worden war.

Wichtig sind die § -e 1, 3, 4, 6, 7, 13, 15, und folgende im weiteren Verfahren. In Anbetracht der heutigen Beschaffungsmöglichkeiten, Erbschaft, Auszüge aus dem Grundbuch und Kataster ist schnelles Handeln sehr wichtig.

Endlich werden die Konfiskationen von Grund und Boden aufgehoben. Es muss ausdrücklich nochmals betont werden, dass die Restitution nur die hier lebenden Karpatendeutschen betrifft.

Alle Gesuche sind an das Okresný úrad, odbor pozemkový, poľnohospodárstva a lesného hospodárstva zu richten.

Das Eis der Kollektivschuld ist hiermit gebrochen und bedeutet eine logische Folge aller Erklärungen der Slowakischen Republik zu den Menschenrechtskonventionen.

Dipl. Vw. Josef ROOB

Mit Wort und Bild

Ein Fest

DER ERSTE FESTLICHE TAG

wurde vor allem der Persönlichkeit des Professors Alfred Grosz aus Kesmark und dem 130. Jahrestag der Entstehung des touristischen Karpaten-Vereins gewidmet. Das Seminar zum Thema „Professor A. Grosz und Karpaten Verein“ fand am 20. Juni vormittags im Kesmarker Lyzeum statt. Teilnehmer des Seminars, es waren Vertreter der Museen und Archive aus der Oberzips, Lehrer der Grundschulen und Mittelschulen, aber auch Landsleute aus dem Ausland und Mitglieder des KDV aus mehreren Regionen, wurden vom Vorsitzenden des KDV in der Slowakei Dr. Ondrej Pöss, PhD. begrüßt.

Den Rahmen des ersten Teiles des Seminars, der A. Grosz gewidmet wurde, bildeten Prolog und Epilog aus dem Werk von Milan Choma „Ein Mensch mit goldenem Herzen“. Schon das bestimmte voraus, dass das Seminar einen ungewöhnlichen Verlauf nehmen würde. Neben dem fachlichen Beitrag zum Thema „Prof. A. Grosz und seinem Beitrag zur Entwicklung der Persönlichkeit des Lehrers und Schülers“, der vom jungen Kesmarker Lehrer Mgr. Slavomir Dzugas vorgetragen wurde, und neben den Beiträgen von dem Prof. Grosz's Nachlass, der den Forschern im Staatlichen Regionalarchiv in Levoča/Leutschau (PhDr. Virginia Myslovičová) und im Museum Kesmark (PhDr. Nora Baráthová) zur Verfügung steht, erregten vor allem persönliche Erinnerungen an diesen bedeutenden Karpatendeutschen das Interesse der Zuhörer. Doc. PhDr. Ivan Chalupický schöpfte seine Erinnerungen aus verschiedenen Zeitabschnitten. Er begann mit dem Jahr 1942, als er als Student des Kesmarker deutschen Gymnasiums Professor Grosz kennen gelernt hatte. „Auch in den komplizierten Zeiten des II. Weltkrieges blieb er ein Mensch von außergewöhnlichen Qualitäten“, sagte Herr Chalupický und erklärte, dass er abgelehnt hatte, der Deutschen Partei beizutreten, weswegen er große Probleme hatte. Probleme hatte er auch nach dem II. Weltkrieg aus einem einfachen Grund – er war ein Deutscher.

„Er brachte uns Liebe zur Natur bei. Er bekannte sich stolz zum Deutschtum und achtete alle anderen Völker. Er war evangelisch, offen gegenüber allen anderen Religionen. Er war ein Zipsler. Ein großer Propagator der Zipsler Hymne, die Gott dafür dankt, dass Er den Zipsern ein so wunderschönes Land zur Heimat gegeben hat. Er war ein Mensch von großem Herzen und riesengroßer Toleranz. Ein wunderschönes und herrliches Vorbild...“, sagte Dr. Chalupický. In ähnlichem Geist wurden auch die nächsten Erinnerungen an „seinen“ Professor vorgetragen. Sehr eindrucksvoll waren die Erinnerungen von Ing. Wilhelm Gedeon aus Košice, von Ladislav Müller vom Karpatendeutschen Kulturwerk Stuttgart und anderen.

Interessant war auch der zweite Teil des Seminars, der dem Karpaten-Verein gewidmet wurde und seinem Beitrag zur Entwicklung der Touristik in der Slowakei. Über die Tätigkeit des Vereines berichtete erudiert JUDr. Ján Gašpar aus Košice, Initiator der Wiederaufnahme der Tätigkeit des Karpaten Vereines, Forscher und Sammler der Dokumente über die umfangreiche Tätigkeit dieser einzigartigen Institution.

Nach dem Seminar legten junge Karpatendeutsche Blumensträuße am Denkmal von A. Grosz im Park, der seinen Namen trägt, nieder. Einen Blumenstrauß legten sie auch auf das Grab, in dem auf dem hiesigen Friedhof die Familie Grosz ruht.

Am Nachmittag des ersten festlichen Tages wurden den Besuchern von Kesmark interessante Ausstellungen angeboten. Im MUDr. Alexander-Museum war das die Ausstellung „130 Jahre des Karpaten Vereines“, die mit der Präsentation der Publikation „Tatra – alte Ansichtskarten erzählen“ verbunden wurde. Die Publikation wurde von ihrem Autor Dr. Ján Gašpar vorgestellt und es hat auch eine kleine Autogrammstunde stattgefunden. Am frühen Abend begaben sich die Besucher in den Eingangsturm der Kesmarker Burg, wo sie sich symbolisch mit dem bedeutenden Kesmarker bei der Ausstellung „Professor Alfred Grosz“ trafen.

Ludmila NETÍKOVA

DER ZWEITE FESTLICHE TAG

Die Organisatoren dieser großartigen Veranstaltung konnten nach dem ersten Tag aufatmen, aber nur so halb. Den zweiten Tag haben sie nämlich so geplant, dass man in 24 Stunden alles schafft: Empfang beim Bürgermeister der Stadt, ökumenischer Gottesdienst, etwas essen und das Hauptprogramm des Begegnungsfestes. Man darf auch die kleine, auf den ersten Blick unschuldige Überraschung, die die Leitung des Vereines für alle Teilnehmer und Gäste vorbereitet hat, nicht verges-

sen. Ich verrate sie aber erst später.

Ein Besuch in Kesmark – egal mit wem und wann – bedeutet für mich zu jeder Jahreszeit ein Fest. Festlicher war das am zweiten Tag des Kultur- und Begegnungsfestes, weil der Tag nicht nur mit gutem Wetter anfang, sondern auch mit dem Treffen der alten Freunde und Bekannten vor dem Rathaus. Hier fand auch der Empfang der Teilnehmer des Karpatendeutschen Festes bei Bürgermeister Ing. Igor Šajtáva statt. Das Niveau und der festliche Augenblick waren durch



Der erste Tag begann mit einem Seminar, das von Dr. Ondrej Pöss eröffnet wurde.



Die jungen Karpatendeutschen ehrten Prof. Grosz mit einem Blumenstrauß an seinem Denkmal.



Aus der Eröffnung der Ausstellung „130 Jahre des Karpatenvereines“. Einer ihrer Bestandteile war auch die Buchpräsentation „Tatra – Alte Ansichtskarten erzählen“ mit der Teilnahme des Autors, Dr. Ján Gašpar. (der erste von links).



Ein Treffen im Burgturm auf der Ausstellung „Prof. Alfred Grosz“.

an der Schwelle des Sommers

die Anwesenheit ihrer Exzellenz Frau Uta Mayer-Schalburg, Botschafterin der BRD in der Slowakei, vervielfacht. Die Festrede des Bürgermeisters wurde der Geschichte und der Gegenwart der Stadt, auf die er zusammen mit ehemaligen und jetzigen Karpatendeutschen stolz ist, gewidmet. Und auch umgekehrt – die Stadt Kesmark ist auf ihre berühmten Gebürtigen – Karpatendeutschen – stolz.

Nach dem Empfang und dem Eintrag in das Gedenkbuch der Stadt begaben sich die Teilnehmer des Treffens in das architektonische Kleinod nicht nur der Stadt, sondern der ganzen Slowakei – in die evangelische artikuläre Holzkirche, wo ein ökumenischer Gottesdienst gehalten wurde. Zelebriert wurde er von Ján Havira, evangelischer Pfarrer im Ruhestand aus Zipser Neudorf, und Mons. Ján Zentko, Generalvikar des Zipser Kapitels. Unter den majestätischen Gewölben der Kirche trugen sich deutsche Gebete und Lieder. Beide geistliche Väter sprachen über Liebe und Einigkeit der Menschen, nicht nur in der Zips oder in der Slowakei, sondern auf der ganzen Welt. Einigkeit und Liebe sind nämlich Phänomene der ganzen Menschheit. Im Augenblick, als Mons. Zentko sagte: „Ein Mensch kann nicht ohne Liebe leben“, wurde dieser Satz für mich zum Motto des diesjährigen Treffens und findet bis heute Resonanz bei mir. Ich habe mich daran bei jedem Händeschütteln mit Freunden, unseren Lesern oder mit zufälligen Teilnehmern des Festes erinnert.

Die Kesmarker Freilichtbühne ist schon traditionell ein Ort, wo das Fest der Karpatendeutschen aus der ganzen Slowakei seinen Höhepunkt erreicht.

Die Ausführung des diesjährigen Gesang- und Tanzmarathons von Seiten Lenka Kollárová – Kulturreferentin und ihren Mitarbeitern war wirklich großartig. Nach den Grußworten der Gäste ergriff das Wort der immer neu gewählte Landesvorsitzende des KDV Dr. Ondrej Pöss, PhD. Neben anderem hob er in seiner Rede eine gewaltige Kraft der Einigkeit aller Karpatendeutschen ohne Unterschied in ihren Adressen hervor. Das Endeffekt einer solchen Einigkeit sind immer eine gute Zusammenarbeit, Verständnis und Hilfe.

An seine Worte knüpfte Ihre Exzellenz Frau Uta Mayer-Schalburg, Botschafterin der BRD in der Slowakei an. Nach ihren wirklich menschlichen und warmherzigen Worten an die Adresse der Karpatendeutschen wurde der Gesangsgruppe aus Malinová/Zeche ein neues Akkordeon überreicht.

„Kinder sind die Zukunft dieser Erde!“ – so könnte man den ersten Auftritt der Kinder aus dem Kindergarten aus Kesmark, aber auch aller anderen Kinder benennen. Nein, dieser Satz ist keine Phrase, es ist eine Tatsache, die wir immer im Gedäch-

nis bewahren sollten. Vor allem die Karpatendeutschen, weil Auftritte der Erwachsenengruppen aus Pressburg, Kuneschhau, Oberturz, Schmöllnitz, Schwedler, Kesmark, Deutschendorf, Zipser Neudorf oder aus Kaschau zwar unwiederholbar schön waren, aber das Silber in ihren Haaren sprach von den Lebenserfahrungen jedes Mitgliedes dieser Kulturgruppen.

Als Gäste stellten sich De drei Vogeibeertropfen aus Ingolstadt, die Tanzgruppe Gemeinsam aus Satu Mare, die Kinderfolkloregruppe Maguráčík aus Kesmark und der Frauengesangchor aus dem Tschechischen Verein aus Kaschau vor. Das Programm dauerte fast vier Stunden. Auch das Wetter schloss sich dieser gewaltigen Symphonie der Einigkeit und Schönheit des menschlichen Geistes an. Der Mensch kann doch ohne Liebe nicht leben. Aus meinem Nachdenken weckten mich Töne des letzten Liedes „So ein Tag, so wunderschön wie heute“ in der Interpretation des Gesangchores Oberzips (Einigkeit macht stark).

Das Programm war zu Ende und seine Teilnehmer begaben sich in die Stadt, voll von Eindrücken und Erlebnissen, über die sie noch lange ihren Nächsten erzählen werden oder über die sie ihren Freunden im Ausland schreiben. Ich hätte fast vergessen – mein Begleiter bei diesjährigem Kesmarker Kultur- und Begegnungsfest war Herr Manfred Mayrhofer mit seiner Frau Zsuzsa aus Budapest. Über Herrn Mayrhofer wurde in unserem Blatt schon geschrieben – er ist ein großer Freund nicht nur unserer Zeitung, sondern auch der Karpatendeutschen. Herr Manfred ist nämlich Vertreter der Jakob-Bleyer-Gemeinschaft e.V. und Redakteur des Sonntagsblattes. Ich glaube, dass sich alle Besucher in den vorigen zwei Tagen so gut gefühlt haben wie er.

Und jetzt diese Überraschung: Es ist mir schon lange nicht mehr gelungen, Hunderte von Karpatendeutschen und ihren Sympathisanten, Freunde bei so einer geselligen Unterhaltung zu sehen wie das bei dem Schlussempfang des Landesvorsitzenden des KDV Herr Pöss war. Spontan, einzigartig, unwiederholbar – so würde ein Philosoph wahrscheinlich diese fröhliche Menschenmenge nennen. Mit demselben nicht nur philosophischen, sondern vor allem tief menschlichen Gefühl bin ich mit meinen Gästen am späten Abend aus Kesmark nach Hause gefahren. Vielen Dank an alle Autoren, Dramaturgen, Organisatoren für dieses herrliche Treffen! Ein ausgezeichnetes Zeugnis für die Erfüllung des diesjährigen Mottos: „Mit dem Blick in die Zukunft“. Und dazu füge ich wieder die Worte von Mon. Zentko an: „Der Mensch kann nicht ohne Liebe leben.“

Vlado MAJOVSKÝ



Aus dem Empfang beim Bürgermeister der Stadt Kesmark.



Aus der feierlichen Eröffnung des Hauptprogramms des Kultur- und Begegnungsfestes.



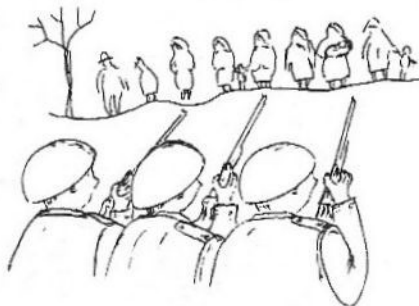
Und dann klangen schönste karpatendeutsche Heimatlieder. Die Menschen sangen, tanzten – nicht nur die Kinder, sondern auch die früher Geborenen. Und alle Zuschauer klatschten spontan Beifall.

Fotos: kb-net, maj.

Gedenken wir aller?

Heute können wir auf keinen Fall die genaue Zahl der Deutschen, die ihre Heimat im Winter 1944/45 verlassen musste, feststellen. Auf jeden Fall ist es klar, dass die meisten nach dem Kriegsende alle Möglichkeiten nützten, um in ihre alte Heimat zurückzukehren. Auf der Heimfahrt mussten die Heimkehrer viele Hindernisse überwinden und viele Leiden und Strapazen überstehen. Ein Transport, bestehend aus 267 Personen, traf am 18. Juni 1945 in den Vormittagsstunden im Bahnhof von Pířov/Prerau eben in dieser Zeit ein, als dort ein Militärtransport mit Angehörigen des 7. Infanterieregimentes aus Pressburg eine Pause hatte, auf der Rückreise von einer Siegesparade in Prag. Zwischen den Soldaten waren auch weiche aus Dobschau. Nach einer kurzen Weile mussten alle Karpatendeutschen ihre Waggon verlassen. Dort begann das Drama und endete auf dem Hügel Schwedenschanzen, wo 267 Karpatendeutsche, zumeist Frauen und Kinder erschossen wurden. Die Ermordeten wurden später exhumiert und an der Friedhofsmauer in Prerau beigesetzt. Alle Opfer konnte man nicht mehr

identifizieren. Laut dem Namensverzeichnis der festgestellten Opfer stammten diese aus folgenden Orten:



Mühlenbach/Mlynica 37, Gross Lomnitz/Velká Lomnica 1, Deuschendorf/Poprad 1, Kesmark/Kežmarok 23, Einsiedel a.d. Göllnitz/Mníšek n. Hnilcom 5, Magotcik 5, Georgenberg/Spišská Sobota 1, Altwalddorf/Stará Lesná 4, Dobschau/Dobšiná 105

Die OG Dobschau ehrt die Opfer seit 1995 mit einer Gedenkfeier, verbunden mit einem Ehrengottesdienst in der ev. AB Kirche und Kranzniederlegen zum Denkmal im Friedhof, welche die OG des KDV aus eigenen Mitteln errichtete.

Stefan STEMPEL

Die Nachkriegszeit kann man nicht vergessen

Es vergingen 58 Jahre, seitdem die Evakuierten nach Ende des Krieges aus dem Sudetenland in ihre alte Heimat zurückkehrten. Unter den Heimkehrern war auch Herr Samuel Pellionis, der Dobschauer Heimatdichter und Autor mehrerer Theaterstücke, geschrieben in dobschauer-buleenerischer Mundart. Für ihn war es unfassbar, dass an seinem Elternhaus ein Paperschild mit der Aufschrift „Štátny majetok“ (Staatsvermögen) angebracht war. Woher kam der Hass der Leute, mit denen er noch vor einer kurzen Zeit im Einklang jahrelang zusammenlebte? Seine damaligen Gefühle drückte er in folgendem Gedicht aus:

HEIMATKLAGE

O, Heimat mein, du süßes Wort,
gedenkt man dein an fremden Ort!
Doch auf süße Erinnerung
Folgt bittere Veränderung.
Das Geschick hat uns misshandelt,
die Heimat zur Fremde verwandelt;
wo „Fortschrittliche“ sich brüsten
und uns zu verachten rüsten,
wo andere Sitten, anderes Recht,
das den Freien macht zum Knecht;
wo ihm genommen Hab und Gut,
entblößt von allem bis auf's Blut.
Denn, wer nicht ein geborener Slave,
wird behandelt wie ein Sklave,
ist verachtet – wird verspott –
O, erbarme dich lieber Gott!
Blicke auf uns gnädig nieder,
gib uns're Heimat wieder!
Gott tröste Euch alle, ihr Lieben,
die ihr nicht seid hier geblieben;

denn es ist nicht größere Pein,
in der Heimat fremd zu sein!
Danke jeder dem lieben Gott,
dem er hat gezeigt den Ort,
um in der Fremde Platz zu finden,
eine neue Heimat sich zu gründen.
Drum betet um ein wohl Gelingen,
es vollständig zu vollbringen,
um Zufriedenheit zu finden
und das Heimweh zu überwinden!
Und das Gott nimmer erlaub',
dass es nochmals wird zum Raub!
Seid getrost ihr Schwestern, Brüder,
was vergangen, kehr nie wieder!
Wir haben hier nichts verschuldet,
sind kaum auf der Welt geduldet.
Gruß an alle, die mich kennen,
die mich Pellionisbácsi nennen!
Droben in des Himmels Höh'n,
werden wir uns wiederseh'n!
Ach, lieber Gott und Heimat mein,
warum musste es so sein?

REGIONEN - MOSAIK

Kreuzeinweihung in Schmiedshau

Alles geschah an einem heißen Sonntag. Weit hinter der Ortschaft, wo nur die Berge, Wälder und Wiesen zu sehen sind. In dieser schönen Natur befindet sich eine Kreuzung. Schon seit vielen, vielen Jahren stand hier immer ein Kreuz. Im Laufe der Jahrhunderte zerfiel auch dieses Kreuz. Durch die Initiative einiger Schmiedshauer, wie Rudi Schwarz, Stasi Greschner, Otto Greschner, Klari Milan, Herr Bürgermeister Ing. Sloboda und andere konnte man zu einer wichtigen Entscheidung kommen. Dank der Spenden von Stasi und Otto Greschner aus Bürenstadt wurde ein neues Kreuz angefertigt.

Am Sonntag den 25. Mai wurde dieses neue Kreuz, hoch in den Bergen von Herrn Pfarrer Kalučák eingeweiht. An dieser wunderschönen und unvergesslichen Feierlichkeit nahmen viele Schmiedshauer teil. Sie reisten mit den Fahrrädern, Bussen, Autos, oder ganz einfach zu Fuß dort hin an. Wir freuen uns alle, dass das neue Kreuz wieder den Wanderern und Gläubigen den Weg zeigt. Und jetzt steht hier ein ganz neues Kreuz zur Erinnerung an die menschliche Liebe. Zu diesem Anlass wurde ein altes Gedicht von Georg Großschmied aus Gaidel vorgetragen:

„Das Kreuz im Dorfgrund
Am Wald auf stillen Wegesrand,
Daneben Bächlein fließen,

Tužiná/Schmiedshau



Ein altes, schlichtes Holzkreuz
Stand umsäumt von grünen Wiesen“

Zu jenem Kreuz am Waldesrand ging oft ein Hirtenknabe mit Blumensträußchen in der Hand, der Fluren duftigen Gabe. Er steckt die zarten Blümchen dem Heiland zu den Füßen und sprach: „O, lieber Jesu mein, für mich, ach, - tat'st du büßen. So mancher müde Wandersmann am Kreuze ging vorüber, obgleich der Schweiß vom Antlitz rann, blickt fromm zum Kreuz hinüber. Und da sagte: „Laß mich, am Stamm vergröß'nes Blut, nicht einst zuschanden werden!“ Wie oft noch denke ich heute zurück ans Kreuz am Wegesrande, an die Heimatfreude, Heimglück fern im Karpatenlande.

So denken wir alle zurück, an die Jugendzeiten. Wenn auch schon 70 vorüber ist.

Ich bedanke mich herzlich bei Stasi und Otto Greschner, Rudi Schwarz, Klari Milan, Ing. Sloboda, auch bei Herrn Pfarrer Kalučák und allen, die an dieser Feierlichkeit teilnahmen.

Noch vielmals vergelt's Gott!

Anna KOHÚTOVÁ

An alle Landsleute von St. Georgen bei Preßburg und Umgebung Einladung

zum 10. Jubiläums-Heimattreffen am 28. September 2003 in St. Georgen bei Preßburg mit nachstehendem Programm:

Samstag, 27. September, ab 15 Uhr im kirchlichen Vereinslokal: Geselliges und informatives Beisammensein

Sonntag, 28. September, 8 Uhr, Evangelischer Friedhof – Kranzniederlegung für alle Opfer des 2. Weltkrieges und der Vertreibung

9 Uhr, Festgottesdienst – steht im Zeichen des 10. Jubiläumstreffens und der „Diamantenen Jubelkonfirmation“ mit d. Gen. Bischof Dr. Julius Filo und Pfarrer Andreas Metz.

Anschließend: Agape mit Büfett und Plaudern

12 Uhr: Gemeinsames Mittagessen

Nachmittag: Gemütliches Beisammensein
19 Uhr, Turnhalle – Hochkarätig besetztes Festkonzert, gesponsert von Frau Margarete Pfendesack, geb. Steberl. Dieses einmalige Erlebnis sollte sich niemand entgehen lassen bzw. versäumen.

Montag, 29. September – Ausflugsmöglichkeiten

Es gibt Unterkunftsmöglichkeiten im Kirchenzentrum. Anmeldung bei Frau Anna Filo, Pezinská 32, SK-90021 Svätý Jur – Slowakei. Tel.: 00421 2 44971-338. Vor Ort können Ausflüge, Besichtigungen oder Video-Vorführungen organisiert werden. Die „Singenden Omas“ aus Preßburg und die St. Georgener Jugend werden uns mit ihren Darbietungen den ganzen Tag begleiten. Kommt, denn es begrüßt euch ein aufpoliertes, liebliches und wunderschönes St. Georgen! Auf eine zahlreiche Teilnahme freuen sich die Organisatoren und euer Lm.
Karl KOWATSCH.

Chmel'nica/Hopgarten

Der letzte Schultag in Hopgarten

„Liebe Schüler, alles hat ein Ende, und jede Arbeit bringt am Ende Früchte und Ergebnisse. Einmal gute und manchmal weniger gute. Heute ist der erwartungsvolle Tag, an dem Ihr die Früchte für eure ganzjährigen Bemühungen erhalten sollt.“

So ungefähr beginnt die Abschlussstunde des Klassenlehrers am letzten Schultag im Jahr.

In Hopgarten verlassen 17 Schüler die vierte Klasse und zugleich auch die Schule ihrer Heimatgemeinde, denn ab 1. September 2003 werden sie ihre zweite Schulheimat in der Kreisstadt Stará Ľubovňa/Alt Lublauh finden. Es war eine sehr gute Klasse, bei der die gegenseitige gute Zusammenarbeit immer im Vordergrund stand. Alle hatten sehr viel Spaß am Deutschunterricht, die eine oder andere hat bei Poesie- und Prosawettbewerben teilgenommen und auch Preise mit nach Hause gebracht. Ein Großteil der Schüler war auch im Schulchor „LUSK“ (Lustige Kinder). Es war für mich als Deutschlehrerin wieder einmal ein Abschied, der mir nicht leicht fiel, weil ich alle von ganz kleinauf kenne und mir jeder ans Herz gewachsen ist.

Damit dieser Tag für die Schüler etwas besonderes sein soll, hat der Vorsitzende der Ortsgemeinschaft des KDV, Peter Recktenwald alle Schüler und die Lehrerinnen zu einer kleinen Abschiedsfeier in die Vereinsräume eingeladen, wo alle bei Musik, Erfrischungsgetränken und Gebäck zusammensaßen und fröhlich waren. Alle bekamen ihr zweisprachiges Zeugnis überreicht und waren stolz darauf. Als kleine Belohnung bekam jeder vom KDV eine Tafel Schokolade geschenkt. „Alles in allem“ – ein schöner Tag.

Wir wünschen all diesen Schülern für ihren weiteren Schulbesuch in Alt Lublauh alles Gute und vor allen Dingen gute Lehrer, die ihnen ihre Muttersprache „Deutsch“ weiterhin zur Vervollkommnung beibringen. Der Grundstein hierzu ist gelegt.

Maria RECKTENWALD
Schulleiterin der Grundschule



Das regionale Fortbildungszentrum erwartet Sie

Im Dezember 2002 wurde im Deutschen Lesesaal der wissenschaftlichen Bibliothek in der Pribinova Str. 1 in Košice/Kaschau das regionale Fortbildungszentrum feierlich eröffnet. Dieses Zentrum ist eines von zwei in der Slowakei eröffneten Fortbildungszentren, das zweite befindet sich in Banská Bystrica/Neusohl.

Nach fünf Monaten kann man feststellen, dass dieses Zentrum den Plan seiner Tätigkeit erfolgreich erfüllt, nicht genügend werden aber bis jetzt die Konsultationsmöglichkeiten ausgenutzt. An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, was Herr Pöss, der Landesvorsitzende des KDV im Karpatenblatt 5/2003 feststellte: „...muss man sagen, dass noch nicht überall die Kontakte mit den Deutschlektoren so gut sind, wie sie eigentlich sein könnten. Der Verein sollte mit diesen Fachleuten engeren Kontakt aufnehmen, was sicherlich beiderseits nützlich sein wird.“ Ich vermute, dass eine der Ursachen ist, dass viele Mitglieder des KDV aber auch andere Deutschlernende, vor allem diejenigen, die nicht direkt in Kaschau wohnen, über diese Möglichkeiten nicht informiert sind. Ich möchte deshalb auf diesem Wege alle unsere Mitglieder und Interessenten kurz über dieses Zentrum und seine Veranstaltungen und Aktivitäten informieren.

Das Fortbildungszentrum in Kaschau entstand aufgrund der Initiative des Goethe-Instituts „Inter Naciones“ in Pressburg, der Robert-Bosch-Stiftung und der wissenschaftlichen Staatsbibliothek in Kaschau. Für die Deutschlernenden und -lehrenden aber auch für alle, die sich für deutsche Sprache, Kultur und Geschichte interessieren, stehen LektorInnen der Robert-Bosch-Stiftung zur Verfügung.

Was tun sie?

- sie beraten Sie in allen Fragen zu den deutschsprachigen Ländern
- sie geben Auskunft über aktuelle Entwicklung im Bereich Deutsch als Fremdsprache
- sie organisieren Fortbildungen für DeutschlehrerInnen und nehmen gerne Ihre Wünsche entgegen
- sie laden deutschsprachige Künstlerinnen ein und führen Ausstellungen durch
- sie bieten regelmäßige Veranstaltungen für Studierende und alle Interessierten an

Außer Konsultationen, die jeden Dienstag von 14 bis 16 Uhr stattfinden, wurden schon mehr interessante Veranstaltungen im Rahmen dieses Programms realisiert. Hier nur einige: Für Liebhaber der zeitgenössische deutschgeschriebenen Literatur wurden mehrmals zweisprachige Lesungen organisiert. Es wurde eine Serie von deutschen TV-Krimis Tatort und Polizeiruf 110 – Filmreihe mit Didaktisierung für den Unterricht vorgeführt. Für Deutschlehrer wird regelmäßig einmal im Monat am Mittwoch um 18 Uhr der sog. Deutschlehrerstammtisch jeweils mit einem interessanten Thema sehr erfolgreich organisiert.

Alle diese Veranstaltungen und Tätigkeiten finden im Deutschen Lesesaal in der Pribinova Str. 1 in Kaschau statt. Die neuesten Informationen über das nächste Programm sind direkt in Ihrem Hause zugänglich oder auf der Webseite www.sykk.sk/rfz.php. Die Kaschauer Mitglieder des KDV finden diese Informationen auch im Haus der Begegnung. Ausführliche Auskünfte gewähren Ihnen gerne die Abteilungsleiterin Dipl.-Ing. Viera Nagyová oder Frau Annette Kuppler, M.A., Lektorin der Robert-Bosch-Stiftung.

Dipl.-Ing. Marcel PAR...

55. Wallfahrt der Heimatvertriebenen und Aussiedler zum Schönenberg

Begegnung mit Mittel- und Osteuropa

Die 55. Wallfahrt der Heimatvertriebenen und Aussiedler auf dem Schönenberg bei Ellwangen am 25. Mai 2003 stand in diesem Jahr im Zeichen der Begegnung mit den Mitchristen aus der Slowakei und aus Schlesien (Polen).

Die Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Vertriebenen-Organisationen hatte als Hauptzelebriant und Prediger Bischof Msgr. Prof. Dr. František Tondra vom Zipser Kapitel und mehrere Gästegruppen, nämlich eine Wallfahrtsgruppe aus Nitrianske Pravno/Deutsch-Proben, aus Nitra/Neutra, Janova Lehota/Drexlerhau, sowie als Mitwirkende bei den Gottesdiensten den Chor „Heimatklang“ aus Klodnitz (Polen) und die Bergmannskapelle „Sitňanka“ aus Banská Štiavnica/Schemnitz eingeladen.

In seiner kurzen Begrüßungsrede am Portal des Exerzitienhauses betonte Bürgermeister Dr. Hans-Helmut Dieterich, dass die Heimatvertriebenen und Aussiedler das Bild der Diözese in einem beträchtlichen Maß verändert haben. Es seien Hunderte von Kirchen und Gemeindehäusern entstanden. Domdekan Kopp von der Diözese Rottenburg-Stuttgart, hob in seiner Begrüßung hervor, dass man die Menschen aus den Sprachinseln der Slowakei und aus Schlesien herzlich willkommen heiße und dankbar sei für jede Beziehung und jeden Brückenschlag nach Osteuropa.

Bischof Tondra begrüßte in seiner Predigt ausdrücklich die Heimatvertriebenen aus Schlesien, dem Sudetenland, aus Ungarn, dem ehemaligen Jugoslawien und der Slowakei. Der europäische Einigungsprozess wurde nach dem Krieg von den drei christlich gesinnten Politikern De Gasperi, Robert Schumann und Konrad Adenauer in Gang gebracht, da sie als Katholiken aus der gemeinsamen Wurzel des christlichen Glaubens schöpften und jeglicher Gewaltanwendung eine klare Absage erteilten.

Auf das Vatikanum II Bezug nehmend, führte Bischof Tondra aus, dass die Kirche Zeichen und Werkzeug für die Vereinigung mit Gott und der ganzen Menschheit sei. Allerdings sei dies in einer Welt von Kriegen und der Zwietracht eine sehr hehre Zielsetzung.

Abschließend betonte er, dass gerade Ellwangen viele Bezüge zu den beiden Slawenaposteln Cyrill und Method aufweise. Die Apostel verkörpern die Vielfalt in der Kirche, sie seien sozusagen Repräsentanten der Kirche, weil sie die Weitergabe unseres Glaubens an kommende Generationen vorangetrieben haben, deshalb dürfen wir sie als Brückenbauer zwischen Ost und West betrachten, so die abschließenden Worte des Predigers.

Die Überleitung zur nachfolgenden Glaubenskundgebung mit Frau Elisabeth Jeggle, Mitglied des

Europäischen Parlaments, erfolgte durch Friedrich Hartmann von der Eichendorff-Gilde.

Die 55. Wallfahrt endete am Nachmittag mit der Maiandacht und dem Mariensingen in der Basilika zu Ellwangen.

Pfarrer Albert Ciupke dankte allen Gästen aus Osteuropa und den mitwirkenden Gruppen für ihre Teilnahme an der Wallfahrt und verabschiedete diese nach dem Gottesdienst. Die 56. Wallfahrt findet am 16. Mai 2004 statt. (Fh)



Der Zipser Bischof, Msgr. Prof. Dr. František Tondra mit den Pilgern aus Drexlerhau.

Kein weißer Fleck auf der Karte Europas mehr

Dieses Bild von der Slowakei, die seit 1.1.1993 ein selbständiger Staat im viel berühmten Herzen Europas geworden ist, aus eigener Anschauung zu korrigieren, wollte eine Gruppe von 18 LehrerInnen Baden-Württembergs aus den verschiedensten Fachrichtungen und Schulformen unter der Leitung des deutschen Auslandslehrers Richard Zöller (Pressburg) durch eine Studienfahrt in fast 8 Tagen Anfang Juni zu erreichen versuchen. Das recht umfangreiche Programm der Studienfahrt versprach für alle vielfältige Eindrücke und weckte die größte Neugier.

Der „weiße Fleck“ Slowakei gewann für alle Teilnehmer immer mehr Farben bei den verschiedenen Stationen. Ein landschaftlich reizvolles und kulturell reiches Land gab sich für uns zu erkennen. Auch vielfältige Begegnungen mit den verschiedensten Personen rundeten das neu gewonnene Bild ab. Aus der Sicht eines Pädagogen möchte ich besonders auf drei Begegnungen mit Schülern eingehen.

Zunächst waren wir sehr beeindruckt von der von Schülern geleiteten Stadtführung. Hier wurden wir unwillkürlich Zeuge eines sehr erfolgreichen Sprachunterrichts außerhalb des sonst vertrauten Klassenzimmers: wie Schüler in souveräner, gekonnter Weise auf nette Art an einem Sonntag ihre Hauptstadt in deutscher Sprache mit reichhaltigen Informationen, mit Sagen oder Anekdoten bereichert, vorstellten, verdiente große Anerkennung.

Ähnlich überrascht waren wir auch beim Besuch des Poprader/Deutschen-dorfer Gymnasiums mit deutschsprachiger Abteilung. Nach der Hospitation in verschiedenen Klassen erhielten wir Rezitationen aus der deutschen Literatur, untermauert mit anspruchsvollen Gitarrenstücken. Obwohl ich nicht an einem Gymnasium unterrichte, weiß ich nicht, ob viele deutsche Schüler in ihrer ersten Fremdsprache eine Dichtung so gekonnt vortragen könnten. Lediglich die zwischenzeitlichen Einspielungen deutscher Volkslieder (z.B. Oh Heiderölein) empfand ich persönlich als Fragezeichen, denn dieses Liedgut wird bei uns kaum mehr gesungen.

Eine Begegnung besonderer Art war letztlich der Auftritt der Sing- und Tanzgruppen der Grundschule in Kesmark. Im 2. Teil der Darbietungen, als Kinder und Jugendliche einer Zigeunergruppe auftraten, erlebten wir

überschäumende Lebenslust: temperamentvoll, kokettierend nah am Publikum, angetrieben von einem „heißblütigen“ Balaleikaspieler sangen, tanzten, klatschten und zogen sie damit uns Zuschauer in ihren Bann. Welch eine Leistung des Leiters der Gruppe: Musikant, Antreiber, Koordinator, Sozialarbeiter, Lehrer! Wahrscheinlich ist diese Form der Zusammenarbeit die einzig mögliche Chance, einer soziokulturell randständigen Gruppe einen Weg in die Gesellschaft aufzuzeigen: Dort abholen, wo ihre Stärken sind und ungewöhnliche Wege gehen. Franz Kafka: „Neue Wege entstehen, indem man sie geht!“

Slowakei – ein weißer Fleck?

Für uns 18 Lehrer aus Baden-Württemberg sicher nicht mehr. Viele positive Eindrücke hinterlassen Spuren. Ein Wiedersehen ist wahrscheinlich. Aber warum wussten wir in Deutschland vorher so wenig von diesem kleinen Land? Einem Land mitten in Europa und mit solch kulturellen Schätzen! Einem Land, mit dem Deutschland wichtige, intensive wirtschaftliche Beziehungen pflegt und in dem viele Schüler deutsch als 1. Fremdsprache haben! Vielleicht sind die Impulse aus der Slowakei noch zu schwach, als dass sie vom westlichen Ausland richtig wahrgenommen werden. Vielleicht braucht es nach den vielen Jahren des eisernen Vorhanges noch eine gewisse Zeit, bis die Öffnung nach außen verinnerlicht und umgesetzt wird. Nach den Begegnungen auf unserer Studienfahrt jedoch bin ich mir sicher, dass erste Schritte hierzu vor allem durch selbstbewusste Jugendliche und engagierte Erwachsene bereits gegangen sind.

In diesem Sinne sage ich und meine Frau auf ein Wiedersehen, entdeckenswerte Slowakei!

Theo GRIMM, Sinsheim, BRD

Erfahrungen aus Dänemark

Ich heiße Amalia Ballasch und ich war für elf Monate in Dänemark in der Deutschen Nachschule Tinglev. Es war lustig, wir haben viele Fahrten unternommen. Zum Beispiel: zum Tonder Sportfest, zum Theater in Flensburg, eine Schulreise und viele andere. Ich bin sehr traurig, dass es so kurz gewesen ist. Ich habe viel Neues erlebt. Ich bereue es nicht, dort gewesen zu sein. Am Anfang war es nicht leicht, aber wir haben uns untereinander mit der Zeit angefreundet. Ich vermisse alle, die ich in Dänemark kennen gelernt habe. Ich habe besser Deutsch gelernt sowie Dänisch und Englisch. Es war etwas anderes als in der Slowakei. Na ja, aber alles hat auch ein Ende und mit vielen meiner Klassenkameraden bleibe ich in Kontakt. Ich will mich bei meinen Eltern und beim VDA bedanken.

Amalia BALLASCH



Erhaltung wertvoller Kulturdenkmäler

In einem malerischen Tal der Kleinen Karpaten, unweit Preßburgs, gab es vor Zeiten eine kleine Ansiedlung - ein Kupferhammerwerk, einige Wohnhäuser und eine kleine Kapelle - Zeugnisse der Tüchtigkeit einer Bürgerfamilie aus Preßburg. Wenn auch über die Anlagen Gras gewachsen ist, die Häuser verschwunden sind, so kündet doch die Kapelle von vergangenen Zeiten....

Am 17. Juni konnten wir an einer schönen Feierstunde teilnehmen, als die renovierte Barockkapelle in Kupferhammer neu geweiht wurde. Diese Einweihung erfolgte genau zum 260. Jahrestag der Erbauung dieser Kapelle, durch den Dekan aus Stupava/Stampfen, Felix Mikula, mit musikalischer Umrahmung durch den Kirchenchor aus Stampfen. Außer vielen Freunden und Gönnern nahmen auch als Ehrengäste der Botschafter der Europakommission in der Slowakei, Herr van der Linden, der Generalsekretär des Europäischen Journalisten Verbandes, Herr Dr. Alner, der Botschafter Ungarns s.E. Csaba Györfi, der Abgeordnete des Slowakischen Nationalrates und Hauptverantwortlicher für Verhandlungen der Slowakischen Republik mit der EU und Präsident von Paneuropa in der Slowakei, Herr Figel, Herr Kurhajec, Vorsitzender der Bürgervereinigung Ferdinand Martingengo, Vertreter der Karpatendeutschen Landsmannschaft in Österreich unter der Leitung ihres Vorsitzenden, Herrn Ing. Hans Rest, Vertreter des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei, sowie die Bürgermeister der benachbarten Gemeinden, teil.

Der Bürgermeister von Borinka/Ballenstein lobte in seiner Festrede die außerordentlichen Bemühungen der Initiatorin der

Erhaltung dieses Kulturdenkmals, Frau Hilde Weisz und die unermüdlige Arbeit des akademischen Malers Milan Kubiček, die in fast 13 Jahre langer mühseliger Arbeit und mit großem Feinsinn buchstäblich jeden Stein dieses Kleinod restauriert und erneuert haben. Dabei war es nicht einfach, die notwendigen finanziellen Mittel zu besorgen und es mußten Sponsoren und Mitarbeiter gefunden werden, damit dieses Werk gelingen möge. Frau Weisz ist es gelungen, den I. Preis „European Conservation Awards“ der Henry-Ford-Aktiengesellschaft für das Jahr 1995-96, der alljährlich zum Schutz von Kulturdenkmälern ausgeschrieben wird, zu gewinnen. Die Gewinnsomme von 5.000,- US \$ war eine beachtliche Summe bei den aufwendigen Arbeiten.

Zum Schluß dieser Feierstunde wurde Frau Weisz mit Herrn Kubiček noch eine Gedenkmünze übergeben. Diese Münze wurde aus Anlaß der Glockenweihe im Preßburger Dom herausgegeben und die Nummer 1, aus der Serie dieser Gedenkmünze wird dem hl. Vater, Papst Johann-Paul II, anläßlich seines Besuchs in der Slowakei übergeben.

Nun zum Ort dieser kleinen Kapelle: wenn man in Stampfen hinter dem Schloß (heute Altersheim) nach rechts abbiegt, kommt man in ein malerisches, von Wäldern umrahmtes Tal, in die Ortschaft Pajštun/Paulenstein cca. 3 km weiter befand sich die Kupferhammerschmelze des Preßburger Bürgers (Magister cuprarius) Johann Mayer. An diesen Kupferhammer waren auch einige Wohnhäuser angeschlossen und um den Angestellten und deren Familien in der Nähe ihres Arbeitsplatzes den Besuch einer Kirche an Sonn- und Feiertagen zu

ermöglichen, um sich einen langen Weg nahe Paulenstein, Mariatal oder Stampfen zu ersparen, erbaute er mit Zustimmung des Grundbesitzers Nikolaus Palfy und der Kirchenoberhoheit im Jahre 1710-1763 eine Kapelle, in der auch Taufen, Eheschließungen und Begräbnisfeierlichkeiten abgehalten wurden. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts übernahm die Familie Weisz-Mader den Betrieb zur Erzeugung von Kupferware aus importiertem Rohmaterial unter dem Namen „Paulensteiner Kupferhammer und Walzwerke Theodor Weisz u. Erben.“ Die Hämmer, betrieben durch Wasserkraft, arbeiteten länger als 200 Jahre bis zum Jahr 1936. Wenn man über den ehemaligen Garten geht, kann man noch die Gräben, die das Wasser zu den Hämmerleiteten, erkennen.

Sonst ist alle verschwunden, nur die Kapelle blieb erhalten und auch diese ist mit der Zeit verfallen und drohte zur Ruine zu werden. Die Kapelle am Kupferhammer ist zweifellos ein Kulturwert eigener Art - einer rustikal Barock-Architektur, wenn auch im 19. Jahrhundert kleine Änderungen des Interieurs und an den Außenwänden vorgenommen wurden. Die Kapelle, dem Erzengel Michael geweiht, ist das letzte integral erhaltene Denkmal das an die Existenz und das Leben in der dortigen kupferverarbeitenden Gemeinschaft erinnert.

Es ist ein großes Verdienst aller an der Restaurierung Beteiligten, dass dieses Kleinod für die kommenden Generationen erhalten bleibt. (st)

Poesiekränzchen

Mit Freude leben!

*Lebet mit Freude, verzweifelt nicht,
denn es ist der Wunsch
vom oberen Gericht.*

*Seid alle miteinander zufrieden,
was ihr geschafft habt hier
und auch drüben.*

*Bescheidenheit bringt euch
das Glück,
Zufriedenheit macht euch seelig.*

*Nehmet an, was euch
die Natur bietet,
denn es ist das gescheiteste Gesetz
von vielen.*

*Auch wenn euch manches
nicht gelingt,
umwandlet es zur guten Tat,
die euch Freude bringt.
Kornelia BALČÁK*

Hopgarten lebte mit Gesang und Tanz schon zum XI. mal auf

Man will es kaum glauben, aber seit der Gründung des Heimattreffens in Hopgarten sind schon 11 Jahre vergangen. Ich erinnere mich auch heute sehr gut daran, wie der damalige Vorsitzende der OG des KDV Herr Štefan Kozák unter bescheidenen Bedingungen mit einer nicht bescheidenen Idee gekommen ist. Nach ihm übernahm es Peter Recktenwald mit seiner Frau, die – hoffe ich – für viele Jahre den Taktstock behalten wird.

Chmeľnica/Hopgarten ist in unseren geographischen Breiten ein bedeutender Begriff. Es liegt in einer der schönsten Ecken der Slowakei, in dem nord-westlichen Teil der altertümlichen Zips unter der noch altertümlicheren Burg Stará Ľubovňa/Alt Lublau. Und bis zu den heutigen Tagen ist es ein lebendiger Träger der Karpatendeutschen Kultur in der Form, die man auch vor hundert Jahren sehen konnte! Und vielleicht auch deswegen lebt dieses kleine Dorf unterhalb des Lublauer Berglandes mit Gesang und Tanz auf, die hier immer noch leben, um diese nicht alltägliche Schönheit näher zu bringen und für die nächsten Generationen zu erhalten. In diesem Jahr trafen sich hier wirklich viele Teilnehmer – Einheimische, Gebürtige, aber auch Gäste. Alle wurden von der neuen Gemeindevorsteherin Ing. Arch. Zita Pleštinšková und dem Vorsitzenden der OG des KDV Peter Recktenwald herzlich begrüßt.

Im festlichen Defilee schritten durch das Dorf der Zipser Bischof Andrej Imrich, der Generalvikar der Zipser Diözese, der hiesige Gebürtige Ján Zentko, Pfarrer – gebürtig in Hopgarten – Štefan Vasilik, Vertreter der Karpatendeutschen Landsmannschaft Österreich Dr. Wolfgang Steffanides, Vertreter der staatlichen Bezirksbehörden und gesellschaftlichen Organisationen und des Karpatendeutschen Vereines in der Slowakei. Man darf auch Gäste aus Metzenseifen, Ober-Stuben, Gaidel, Alt Lublau, Kolonowskie (Polen), weiter aus Deutschendorf, Kesmark und Zipser Neudorf nicht vergessen, die durch ihre Teilnahme und Auftritte das diesjährige Fest bereicherten. Die festliche Messe wurde in der deutschen Sprache von dem hiesigen Gebürtigen Štefan Vasilik gehalten.

Auf ein ausgiebiges Mittagessen und Erfrischung folgte ein Feuerwerk der Schönheit, geflochten aus künstlerischen Worten, Liedern und Tänzen. Mit Grußworten trat hier Frau Erika König, Vizevorsitzende des Karpatendeutschen Rates in der Slowakei auf. Hopgarten



erweitert auch seine Kontakte im Ausland. Davon zeugt auch der Prolog dieses festlichen Programms, bei dem Urkunden über die Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden Kolonowskie in Polen und Hopgarten ausgetauscht wurden. Die polnische Gäste haben sich mit einem interessanten Programm vorgestellt. Für gute Stimmung sorgten die hingebungsvolle Organisatoren, jeder Gast wurde von hiesigen Bewohnern nett angesprochen. Unter ihnen habe ich auch die Gründer dieses Festes und Mitglieder der heute schon legendären Folkloregruppe MARMON getroffen. Wegen des Auftritts im Programm wurden sie nicht angesprochen. Mit einer bestimmten Bitterkeit in Herzen haben sie mir gesagt, dass die Jugendgruppe JUGEND zweimal aufgetreten sei und für sie hatte man keinen Platz gefunden. Ich will diesen Zustand im Nachhinein nicht kommentieren, aber ich stelle mir die Frage, warum? Die Gestalten dieses Programms wissen bestimmt warum. Ich kann mich an den X. Jubiläumstag dieses Festes noch sehr gut erinnern. Damals konnten wir uns noch auf über die Anwesenheit von Maria Gurka und ihrer Schwester Emilie Kozák freuen. Leider sind diese zwei wunderschönen und wertvollen Seelen nicht mehr unter uns. Um mit einem solchen geistlichen und menschlichen Defizit habe ich mich auch von den herrlichen Menschen, Gästen und Akteuren des XI. Gesang- und Tanzfestivals in Hopgarten, dem sein Gründer Štefan Kozák das Motto „Deutsche Kultur – Erbe unserer Väter“ gab, verabschiedet. Ich wünsche allen Hopgärtnern, dass es ihnen gelingt, dieses Motto noch viele Jahre zu erfüllen.

Vladimir MAJOVSK

Wieder ein neues Buch auf dem Ladentisch

Das Haus der Erinnerung – Ich überlebte vier Republiken ...

... nennt sich das letzte Buch von Rafael Szabó. Seine umfangreichen Erlebnisse flossen in das Buch ein, zunächst unter Opfern im Selbstverlag herausgebracht. Man bekommt eine reiche Übersicht über das Geschehen in der Ostslowakei, wo er sein übles Schicksal verbrachte und sein Herz der Literatur gehörte.

Was will uns der Schriftsteller sagen? Er schildert den Leidensweg von Deutschen, Ungarn und Bürgern der Slowakischen Republik seit den tragischen Jahren von 1938 bis in die jüngste Vergangenheit – mit abenteuereichen, spannenden und manchmal auch lustigen Begebenheiten aus den Kriegsjahren, der Nachkriegszeit, des kommunistischer Totalitarismus und

aus der Zeit nach der sanften Revolution. Dabei erinnert er sich an die ferne und nahe Vergangenheit (19.–20. Jhd.), das Leben in Mitteleuropa unter mehreren Herrschern, die Herkunft von Deutschen und Slowaken im Karpatengebiet, den Einfluss deutscher Kultur auf das jetzige Mehrheitsvolk der Slowaken. Das Buch soll als Denkmal für jenes Volk dienen, das die Hölle zweier totalitärer Regime durchleben musste, damit es nach der Wende und Demokratisierung wieder zu bürgerlicher Verträglichkeit, Gerechtigkeit, Freiheit, Freundschaft und Menschenliebe gelangt. Auch die Gründung der Ortsgruppe des Karpatendeutschen Vereines in Kaschau ist niedergeschrieben.

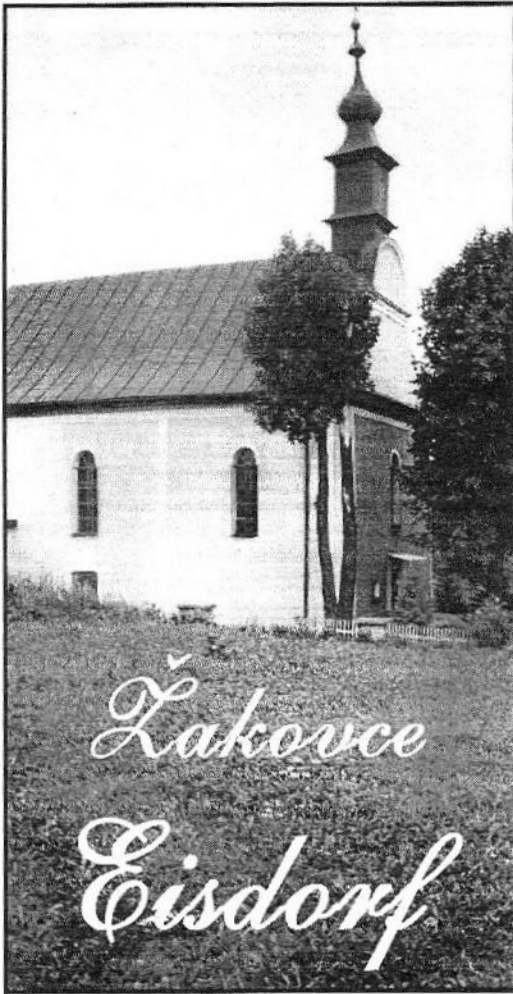
Die Erzählung des Bürgers Richard Sorger sind einfach und voll Humor

und geben den heutigen Lesern ein wirkliches Bild von den Pfaden des Lebens.

Das Buch ist in slowakischer Sprache erschienen und bis sich ein Buchverlag findet, der es in deutscher Sprache herausgeben möchte, kann man „Das Haus der Erinnerung“ in slowakischer Sprache lesen. Für die Karpatendeutschen in der Slowakei wird das Lesen kein Problem sein, da fast alle die slowakische Sprache beherrschen. Dem slowakischen Volk gibt dieses Buch eine unverfälschte Ansicht ihrer eigenen Geschichte.

Das Buch kann man bestellen bei: Rafael Szabó, Gerlachovská 5, SK-040 01 Košice. Preis: 150,- Sk samt Postgebühr. R.Sz.

AUF DEN VERSTAUBTEN WEGEN UNSERER GESCHICHTE



Žakovce ist wahrscheinlich die älteste Gemeinde in der Zips. In Dokumenten wird sie nämlich schon im Jahre 1209 erwähnt. Der ursprüngliche Name der Gemeinde war Villa Isaac, Isak's Dorf, wahrscheinlich nach Soltýs, der die Gemeinde kolonisierte. Davon stammt auch der slowakische Name Žakovce (Izákovce). Später, im Jahre 1317, wird die Gemeinde schon als ursprüngliches Städtchen unter dem Namen Eisdorf erwähnt. Es gehörte in die Gesellschaft der Zipser Sachsen, hatte eine selbständige Selbstverwaltung und ein eigenes Gerichtswesen nach eigenen Gesetzen. Über die ganzen Jahrhunderte wird in den Dokumenten geschrieben, dass die Dorfbewohner Deutsche waren. Noch im Jahre 1930 hatten 621 Bewohner von 640 die deutsche Nationalität. Sie ernährten sich von der Landwirtschaft, der Produktion von Leinen, dem Fuhrwesen und der Waldarbeit....

Diese kurze Einleitung in die Geschichte der Gemeinde wurde mir durch die Studie, die vom Historiker der Zips Dr. Ivan Chalupický zur Bestimmung des gegenwärtigen Wappens verarbeitet wurde, ermöglicht. Eisdorf/Žakovce wartet bis jetzt auf eine eigene Monografie, die die ganze Geschichte der Gemeinde von ihrem Anfang bis heute dokumentieren würde. Es gibt sie aus ganz prosaischen Gründen nicht – man hat kein Geld dafür. Und es stimmt auch, dass man aus den ältesten Zeiten nur wenig historische Unterlagen hat.

Das heutige Eisdorf wirkt auf seine Besucher verlegen. Neben neuen Häusern stehen Reihen alter deutscher Häuser, von denen mehrere renoviert wurden, einige stehen noch und andere sind Ruinen. Bedrückt wirken gerade die Ruinen – mitten im Dorf zerfallene Mauern der vorherigen Behausungen....

Das Neue und das Alte auf der Ansichtskarte der Gemeinde trägt das Siegel der letzten fast sechs Jahrzehnte, als Eisdorf zu Zeuge der großen Umzüge war. Die, die hier ihr Zuhause hatten, gingen weg, besser gesagt mussten weggehen, aber zugleich fanden hier ihr Zuhause die anderen, die um ihr ursprüngliches Zuhause gekommen waren. Für die ersten und auch für die anderen hatte diese Umsiedlung einen Beigeschmack von Unrecht und Gewalt.

DIE ERSTE TRAGÖDIE

„Die Bewohner von Eisdorf hingen mit großer Liebe an ihrem Zuhause, verehrten Familie, ihre Bräuche und Traditionen...“, schreibt Historiker A. Wanhoff, ein ursprünglicher Dorfbewohner. Die jungen Menschen wollten meistens nicht aus dem Dorf weg, so war es selbstverständlich, dass ein Mädchen nicht außerhalb seines Geburtsdorfes heiratete. Aber Kriegsereignisse griffen erbarmungslos in die Schicksale der hiesigen deutschen Bewohner ein. Ende September 1944 wurden aus dem Dorf Schulkinder evakuiert. Am 10. Januar 1945 gingen aus dem Dorf Frauen mit kleinen Kindern und Alte weg. Am 23. Januar 1945 verließen 85 Männer auf 55 Wagen das Dorf. Sie blieben noch kurz bei der Kapelle stehen, um um Schutz für den weiten Weg zu bitten. In der Ferne war angeblich schon das Dröhnen der kommenden Front zu hören...

Über den Dornenweg der Flüchtlinge erzählte mir Mária Nováková, geb. Ramsová, die letzte Angehörige einer deutschen Familie, die abwechselnd in Žakovce/Eisdorf und in Deutschland lebt. Ich hatte Glück – sie war zu Hause. „Mit dem ersten Transport ist mein älterer Bruder weggegangen. Mit dem zweiten Großvater, meine Mutter und ich. Mit dem dritten mein Vater.....“, erzählte sie, aber ihre Stimme zitterte. „Mein Vater ist aber zurückgekommen und ist mit Pfarrer Pataky hier geblieben. Das Dorf war menschenleer.... Wir sind bis nach Frankfurt gelangt. Da war der Großvater nicht mehr bei uns. Über unseren Bruder wussten wir nichts sowie von der ganzen Familie der Mutter..... Fahrt, Kälte, Hunger, Lager, Unsicherheit, das alles hat uns nicht so gequält, wie die Sehnsucht nach unserem Zuhause. Viele Leute sind an dieses Leid auch gestorben. Ein Jahr und drei Monate hat es gedauert, bis sich unsere Familie getroffen hat. Mein Vater wurde mit seinen Pferden für das Fuhrwesen gebraucht, und so durften wir bleiben. Wir hatten Glück. Aber war es Glück? Für alle waren wir Deutsche. Das Wort „eine Deutsche“ haben schon kleine Kinder als Schimpfwort gesagt. Erst später, als ich die Berufsschule besucht habe, war es ein bisschen besser.....“

Die Flüchtlinge aus Eisdorf ließen sich in verschiedenen Orten in Deutschland nieder. Später sind einige weiter gegangen, bis nach Kanada. Es waren auch solche, die nach Hause zurückkehren wollten. Zu ihnen gehörte auch der mittlerweile schon verstorbene Johann Theisz. Bis heute höre ich in meinen Ohren seine Klage, als er mir erzählt hat, wie er nach Hause geeilt war. Es ist ihm nur gelungen, bis Hunsdorf zu kommen. „Hier kamen wir ins Lager, in dem die Deutschen aus der ganzen weiten Umgebung konzentriert wurden. Damals haben schon die Beneš-Dekrete gegolten. Schmerzlich war das, dass wir unser Zuhause zum Greifen nah hatten, nicht einmal drei Kilometer von Hunsdorf entfernt. Nach Eisdorf durften wir aber nicht. So ging ich jeden Morgen unser Haus aus der Ferne betrachten. Aus dem Schornstein ist kein Rauch gestiegen, alles war leer....Einmal habe ich in der Ferne eine Viehherde auf der Weide gese-

hen. Es hat mir geschienen, dass ich auch meine Kuh Rose sah.... Dann wurden wir weggefahren.“

Nach dem Frontübergang kamen ein paar Familien aus der Nordslowakei nach Eisdorf – Ruthenen aus Jakubany, Slowaken aus Matiašovce, Bewohner der slowakischen Dörfer, die nach dem II. Weltkrieg Polen zugefallen sind – aus Vyšné Lapše und aus anderen. Es waren nicht sehr viele und deswegen konnten sie die immer vorbildlich bebauten Felder nicht bebauen. Die Behausungen und das Gemeindegebiet verödeten....

DIE ZWEITE TRAGÖDIE

Als in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre die Entscheidung gefallen ist, „im Interesse der Festigung der Verteidigungsfähigkeit gegen den Imperialismus“ inmitten des Leutschauer Gebirges ein Militärgelände zu bilden, mussten die Bewohner von Ruskinovce, Lublauer Kurort und Blažov ihre Häuser verlassen und in Ersatzhäuser ziehen. Zuerst wurden sie nach Osten gefahren, irgendwo zu Vranov. Sie kamen zurück. Trotz des Verbotes überschritten sie das Militärgelände und waren wieder zu Hause – in Blažov. Nach einem langen Kampf mit den Behörden mussten sie nachgeben. Die Obrigkeit beschloss, dass sie in Eisdorf leben werden. Man wollte aber nicht die deutschen Häuser, die die ursprünglichen Bewohner selbst gebaut hatten, einnehmen. Es wurden für sie neue Häuser gebaut, in den neuen Straßen. Es war in den Jahren 1954–55, als in die Gemeinde die 87 Familien der Aussiedler aus Blažov und den Ortschaften Blažovská Dolina und Čertež zuzogen. Aber das durch das erzwungene Verlassen des Geburtsdorfes begangene Unrecht tut immer noch weh. Bei meinem Besuch in Eisdorf hat es mir die über 80-jährige Marta Kořová bestätigt, die mir sagte: „Wie ging es uns? Traurig. Dort wurden wir geboren, sind dort aufgewachsen, dort haben wir geheiratet und unsere Kinder getauft, dort sind unsere Nächsten beigelegt.... Dort haben wir hart gearbeitet und unser Zuhause gebaut. Und plötzlich wurden wir auf ein Militärauto aufgeladen und weggefahren! Seitdem sind Jahre vergangen, aber ich habe das Bild von unserem Blažov immer noch vor meinen Augen – Felder, Nadelwälder....“ vertraut mir Marta Kovařová an.

DAS NEUE KAPITEL

Zur Zeit hat Eisdorf ca. 620 Bewohner. Darüber werde ich schon von der Gemeindevorsteherin Katarína Svitanová, die hier mit ihren Eltern im Alter etwa einen Monat auch aus Blažov umgesiedelt wurde, informiert. Schon die vierte Wahlperiode steht sie an der Spitze der Gemeinde, deshalb spricht sie über ihre Sorgen und Perspektiven nicht nur mit Enthusiasmus, sondern auch erudiert. „Die Älteren haben sich allmählich ihrem neuen Wohnort angepasst und haben ihn durch ihre Arbeitsamkeit gepflegt. Für die Jüngeren ist Žakovce das einzige Zuhause und sie haben großes Interesse an der Qualitätsverbesserung des Lebens in der Gemeinde,“ sagte Katarína Svitanová. Von ihr habe ich erfahren, dass die Gemeinde heutzutage von Bauaktivitäten lebt. Es wurde eine Wasserleitung gebaut, Gas eingeführt, jetzt wird die Kanalisation fertig gebaut, einschließlich der Wasserkläranlage, es wurde die öffentliche Beleuchtung renoviert und die hiesige Kommunikation teilweise gebaut. Öffentliche Plätze sind auch gepflegt. Sie haben schon viel gemacht und viel Arbeit wartet noch auf sie. Das braucht nicht nur Zeit, sondern vor allem Geld. Deswegen sind sie dankbar, dass es ihnen gelungen ist, mit Hilfe einer deutschen Firma die Gesellschaft LOBBE zu gründen, die die öffentliche Mülldeponie verwaltet. Davon fließen

ihnen beträchtliche Finanzmittel zu, die sie zur Entwicklung der Gemeinde nutzen können. „Die Bewohner helfen viel. Ihre gute Beziehung zu ihrer Gemeinde beweisen sie auch dadurch, dass sie ihre Häuser, Vorhäuser und Höfe pflegen“, sagt die Gemeindevorsteherin und erklärt: „Wir wollen aus unserem Dorf ein touristisches Hinterland für die Hohe Tatra und Thermalareal Vrbov bilden. Die Unterkunft bei uns ist billiger, die Umgebung ruhiger. Die ersten Aktivitäten bei den Dienstleistungen fangen schon an. Die Pension von Adam Hudec funktioniert sehr gut, sie wird vor allem von Touristen aus Deutschland aufgesucht...“

Die Rede kam auch auf unsere Landsleute, die ursprünglichen Bewohner der Gemeinde. Ich habe erfahren, dass sie sporadisch Eisdorf besuchen. Sie gehen kurz in „ihre“ Kirche, die Älteren besuchen die Häuser, in denen sie gelebt haben. Die Bewohner lassen sie bereitwillig in die Behausungen herein. Selbstverständlich gehen sie auch auf den Friedhof. Ich habe ihn auch besucht. Er ist gut gepflegt, einschließlich der deutschen Gräber, die die Gemeinde nicht abschaffen will. Gerade umgekehrt. „Auch aus den Denkmälern, die vom Zahn der Zeit angenagt wurden, möchten wir einen wirkungsvollen stillen Ort unter der alten Linde auf dem Friedhof machen. Es ist doch ein Stück der Geschichte dieser Gemeinde...“, sagte mir Katarína Svitanová. Und so stelle ich ihr eine Frage: „Was wissen eigentlich die Bewohner von Žakovce über die Geschichte von Eisdorf?“ „Auch wenn wir an die Geschichte der Gemeinde bei jeder Feier des runden Jubiläums der ersten schriftlichen Erwähnung der Gemeinde erinnern, genügt es nicht. Man muss bedenken, dass die heutigen Eisdörfer die Geschichte der Gemeinde erst sechs Jahrzehnte schreiben. Aus den älteren Zeiten gibt es wenig historische Unterlagen, was ich schon gesagt habe. Es könnten uns gerade ursprüngliche Bewohner von Eisdorf helfen, bei denen bestimmt viele Dokumente erhalten geblieben sind. Wir möchten über ihre und unsere Gemeinde ein Buch herausgeben...“, antwortet die Gemeindevorsteherin und fügt hinzu, dass das alles finanziell vorbereitet werden muss und dass vor allem Kontakte geknüpft werden müssen. Es tut ihr Leid, dass es ihnen bis jetzt nicht gelungen ist.

Ich gehe durch das ehemalige Eisdorf, heute Žakovce, und spreche Menschen mit einer Frage an: „Was wissen sie über die Karpatendeutschen, die hier auch gelebt haben?“ Die Älteren wussten etwas, die mittlere Generation ganz wenig und die Jugend gar nichts. Aber sie sollten etwas wissen. Auch wenn nur aus der Achtung gegenüber denen, die von der ersten menschlichen Behausung bis heute dieser Ecke der Slowakei das Leben gegeben haben.

Ludmila NETIKOVÁ



Die Bürgervorsteherin von Eisdorf, Frau Katarína Svitanová.



Die letzte in der Gemeinde lebende Deutsche, Maria Nováková, geb. Rams.



Für die Aussiedler aus Blažov wurden ihre Häuschen auf dem Hügel aufgebaut. Marta Kořová vor einem dieser Häuser. Links: alte deutsche Gebäude im Zentrum von Eisdorf.

Fotos: kb-net

Ein Haus der Liebe eine Ruine

„Kinder, heute gehen wir Bücher kaufen“, sagte an einem recht heißen Augusttag unsere Mutter, nahm meinen Bruder und mich bei der Hand und wir marschierten den Palisadenweg hinauf zum Diakonissenheim. Wenn ich die Augen schließe und mich in diesen Augenblick hineindenke, spüre ich das Gefühl, die freudige Erwartung, die uns Kinder damals ergriff.

Als wir die steinernen Stufen zu dem gewaltigen Haus hinaufgingen, das große schwere Tor

öffneten und in den kühlen Korridor eintraten, fühlte ich mich, als ob sich das Himmelstor geöffnet hätte. Es umgab mich plötzlich eine Stille, ein Wohlbefinden, das man nicht beschreiben, aber niemals vergessen kann. In den blitzsauberen Korridoren begegneten wir eilig dahinhuschenden Diakonissen, die uns immer mit einem freundlichen Lächeln begrüßten ...

Ich erinnere mich, dass der Buchhandel gleich gegenüber vom Eingangstor war und wir vom Diakon Herrn Kowarik – einem nicht allzu groß gewachsenen Männlein mit weißen Haaren – freundlich begrüßt wurden. Bücher in langen Regalen: Wangemanns Lesebuch, Rechnen (damals sagte man noch nicht Mathematik) und viele schöne Kinderbücher, so sehe ich die große Auswahl vor meinem geistigen Auge ... und immer war jemand da, der uns beraten konnte.

Aber genug der Erinnerungen. Wenn ich heute an diesem schönen, nicht zu alten Haus vorbeigehe, ergreift mich Traurigkeit. Was ist aus alledem was unsere Vorväter geschaffen haben, und vor wo so viel christliche Liebe ausgegangen ist, geblieben? Eine Halbruine mit zerschlagenen blinden Fenstern, bröckelnder Fassade ... Und gerade deshalb möchte ich die Geschichte dieses Hauses noch einmal aufleben lassen.

Will man etwas über eine Institution, über ein Gebäude, über seine Ausstrahlung erfahren, so muss man vor allem über die Menschen, die in dieser Institution gewirkt, in diesem Haus gelebt, gearbeitet und diesem Haus seine Sendung, seinen Sinn gegeben haben, etwas finden. Deshalb suchte ich in alten Schriften, die von der Historie der Diakonie, ihrer Entstehung und Einstellung berichten, um etwas über die Wurzeln der Diakonie in der Slowakei und konkret in Preßburg zu erfahren. Bei diesem Suchen hat mir Herr Andreas Metz, Pfarrer i.R., sehr geholfen, als er mir ein Paket Fotokopien aus alten Gemeindeblättern zukommen ließ. Und so versuche ich, dem Leser einen kleinen Einblick in das Wirken und den Sinn dieser Institution zu geben.

Sowohl die im 18. und 19. Jahrhundert von England und Frankreich ausgehende neue geistige Richtung der „Aufklärung“, deren oberster Grundsatz „Maß und Normalität aller Dinge sei die menschliche Vernunft“ als auch das Elend als Nachfolge der Napoleonischen Kriege brachte in die damalige christliche Gesellschaft viel Verwirrung. In dieser Situation war es nicht verwunderlich, wenn überall der Ruf nach Erneuerung des Glaubens und einer inneren Mission laut wurde.

Als einen der ersten Schritte könnte man die Gründung des ersten Diakonissenvereins im Mai des Jahres 1836 in Kaiserwerth am Rhein durch einen schlichten Mann, Pfarrer Theodor Fliedner, sehen. Schon im Oktober desselben Jahres konnte er das erste Diakonissenhaus eröffnen und einige Jahre später, 1854, entstand das von Wilhelm Löhe

(Fortsetzung S. 12)



Ein Haus der Liebe — eine Ruine

(Fortsetzung von S. 11)

gegründete Mutterhaus in Neudettelshau, eine der geachtetsten Einrichtungen dieser Art, zu Recht „Akademie der Diakonissenhäuser“ genannt.

Es waren dies nicht Erfindungen und Neuanfänge, denn schon in neutestamentlichen Zeiten gab es Diakone, denen von den Aposteln verschiedene geordnete Tätigkeiten, insbesondere das Predigtamt, die Mission und die Armen- und Krankenpflege übergeben wurden. Schon Paulus erwähnt hier einen weiblichen Diakon – Schwester Phöbe, die man wohl als erste christliche Schwester bezeichnen kann.

Nun aber in unsere Lande. Schon 1866 entstand in Budapest das reformierte Mutterhaus „Bethesda“, das jedoch im Jahre 1903 aufgelöst wurde, um neueren Einrichtungen Platz zu machen.

Am 5. Oktober 1890 beschloss der Kirchenkonvent in Preßburg in unserer Stadt die Gründung eines Diakonissenhauses, das auch Mutterhaus für ganz Ungarn werden sollte. Hauptaugenmerk legte man auf die Gemeindepflege, Kindergarten und Schule, Pflege von Gebrechlichen, Alten und Kranken, vor allem aber auf die innere Mission.

Durch eine Sammlung wurde eine für damalige Verhältnisse große Summe von 10.000 Kronen aufgebracht und man konnte mit den Arbeiten beginnen. Nachdem man erkannte, dass dieser Anfang ohne Hilfe von außen nicht gelingen konnte, trat der damalige Pfarrer Ebner mit dem österreichischen Mutterhaus in Gallneukirchen in Verbindung, von wo auch prompt Hilfe kam. Die ersten Schwestern aus Gallneukirchen, Tehere Meier, Ida von Sääf, begannen ihre Arbeit in einem höchst bescheidenen Stübchen in der ehemaligen Kaplanei des Pfarrhofes. Die eigentliche Eröffnung des Hauses fand gleich nach Antritt der neuen Oberin Elisabeth Obermair am 2. August 1891 statt. Nun war die Schwesternschaft im Erdgeschoss des alten Krankenhauses auf der Nonnenbahn, ihrem Hauptarbeitsfeld, untergebracht und in bescheidenem Maße wurden auch Privatkrankenpflegen übernommen. Neu aufgenommene Novizen wurden von der Oberin in ihre Berufung eingeführt, die ärztlichen Unterweisungen bekamen sie von Dr. Mathias Dobrovits und die geistliche Leitung hatte Dr. C.E. Schmidt.

Nur einige wichtige Daten in der Entwicklung des Mutterhauses in Preßburg:

1892 bzw. 1898 – Übernahme des Waisenhauses, Errichtung eines Damenhauses;

1893 – der damalige Stadtpfarrer Dr. Carl Eugen Schmidt übernimmt den Dienst als Diakoniepfeffer. Schmidt, eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der Evangelischen Gemeinde in Preßburg, übte dieses Amt bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1942 aus. Bei der seelsorgerischen Betreuung der Schwestern stand ihm der spätere Bischöfliche Sekretär der Deutschen Evangelischen Kirche in der Slowakei, Pfarrer Desider Alexy (1905–1963), bei.

Am 28. April 1895 – Einsegnung der ersten fünf Schwestern; im Mai desselben Jahres Eröffnung der ersten Station in Ödenburg/Sopron.

1900 – Übernahme der Schriftniederlegung

1902 – neue Oberin (Mathilde Billnitzer) und Übernahme weiterer Stationen: Eperjes, Güns, Rosenau, Pinkafeld, Leutschau, Lutzmannsburg, Kesmark, Drietoma, Neudorf in der Zips, Raab, Budapest. Auf diesen Außenstationen arbeiteten 18 Diakonissen aus Preßburg.



Es ist verständlich, dass die wachsenden Aufgaben eine räumliche Ausbreitung notwendig machten und schon im Jahre 1902 wurde die Errichtung eines Neubaus vom Konvent erwogen, die jedoch trotz im Jahre 1904 eingeleiteter Haussammlungen wegen Geldmangels immer wieder verschoben werden musste. Sogar die für das Jahr 1906 geplante Grundsteinlegung konnte nicht stattfinden, obwohl ein Grundstück gleich neben dem Gaistorfriedhof aus Schenkungen zur Verfügung stand.

Die Notwendigkeit eines Neubaus bezeugen Berichte aus dem Jahre 1905, wonach die Schwesternschaft aus insgesamt 44, nämlich 13 eingeseigneten Diakonissen, 25 Probeschwestern, 5 Vorprobeschwestern und einer Beischwester bestand. Zum Beispiel wurden im Krankenhaus im Jahre 1904 in 5196 Tagesläufen 184 Personen, in Privatpflegen in 1.324 Tagesläufen 87 Personen gepflegt. Außerdem wurden Kranken- und Armenbesuche gemacht, Hunderte von Kindern in Waisenhäusern und Kinderschulen gepflegt und unterwiesen, und bei allen diesen Hilfeleistungen wurde niemals gefragt: „Wes Volkes und welchen Glaubens bist du?“ Es dauerte noch einige Jahre, bis mit dem Bau des neuen Mutterhauses begonnen werden konnte. Zu Beginn des Jahres 1904 hatte man nur 23.441 Kronen und 11 Heller beisammen – viel zu wenig für einen Bau im geplanten Ausmaß. Dazu ein Aufruf an die Gemeinde: „... möchten die Bausteine rasch und reichlich herzugetragen werden! Es handelt sich um keinen Luxusbau, sondern um eine notwendige zweckentsprechende Unterbringung des Mutterhauses ...“

Am 3. Mai 1914 konnte nach vielen Spenden und mit Hilfe aus dem Ausland das neue Haus auf dem Palisadenweg geweiht werden.

Es ist kein Zufall, dass dieses Haus unmittelbar unter dem Preßburger Schloss steht, in dem die Hl. Elisabeth geboren wurde, Elisabeth mit Rosen, wie sie genannt wurde, die für alle, die ihr Leben dem Dienst am Menschen geweiht haben, zum bleibenden Beispiel geworden ist.

Im Ersten Weltkrieg wurden im Krankenhaus auf dem Palisadenweg bald auch viele Verwundete gepflegt, aber auch das Waisen- und das Diakonissenhaus waren bald überfüllt, denn viele Flüchtlinge fanden hier Herberge.

Im Jahre 1938 konnten die Arbeiten an der Aufstockung des Hauses, die sich als notwendig erwiesen hatte, unter der Leitung des Christian Ludwig und des Baumeisters Stefan Elefanty ver-

wirklicht werden, und am 29. Mai 1939 wurde dieser Aufbau, in dem vor allem alte und gebrechliche Schwestern ihren Lebensabend verbringen sollten, in feierlichem Rahmen von Senior Dr. C.E. Schmidt übergeben. Die Aufstockung wurde durch Spenden ermöglicht, aber ihr Scherflein trugen auch die Diakonissen selbst bei, indem sie einige Jahre auf ihr Tachengeld und auf die Erbschaft nach ihren Eltern verzichteten. Damit hofften sie die Garantie ihres Lebensabends und auch ihrer Glaubensgenossen gesichert zu haben.

Ein Haus der Liebe und Aufopferung im Dienste der Mitmenschen.

Die Nachkriegswirren im Jahre 1945 bedeuteten den Anfang des Niederganges, wenn auch unmittelbar nach Kriegsende der Betrieb des Krankenhauses (unter der Leitung von Dr. Szamák), das Heim der Diakonissen, das Mädcheninternat und das Altenheim noch einige Zeit in den Händen der Evangelischen Gemeinde verblieben. Hier fanden auch einige Preßburger, deren Vermögen und Wohnungen konfisziert waren, Zuflucht. So z.B. wohnte Frau Buncsak mit ihren zwei Kindern im Hause und konnte auch nach der Verstaatlichung weiterhin im Krankenhaus arbeiten. Ebenso der Preßburger Samuel Rosenberger, als Handwerker für kleinere Reparaturen, Herr Kowarik als Gärtner und noch einige, die ihre Wohnungen verloren hatten und nun für ihre Arbeit im Hause wohnen durften. Als dann zu Beginn der fünfziger Jahre, nach der Einführung der neuen Ära – der sog. sozialistischen Volksdemokratie – das gesamte Gebäude zum Staatseigentum erklärt wurde, mussten alle das Haus verlassen.

AltSenior C.E. Schmidt, langjähriger Leiter des Diakonissenhauses in Preßburg, konnte seinen Lebensabend, nachdem seine Wohnung geplündert wurde, wobei seine wertvolle Bücherei für immer verloren ging, noch im Mutterhaus verbringen und blieb von der bitteren Erfahrung der Verstaatlichung verschont, da er am 22. Oktober 1948 verstarb.

Er fand seine letzte Ruhestätte im Gaistorfriedhof, und bei seiner Beerdigung wurde wenigstens das Vaterunser in deutscher Sprache gebetet – Anerkennung eines Lebenswerkes?

Im Haus wurde nun die II. Chirurgie, mit der Klinik der plastischen Chirurgie, und die II. Innere Klinik untergebracht und es wurde mit vielen Umbauten begonnen. Die Kapelle wurde liquidiert, Wände eingerissen und neue Wände eingezogen, Wohnungen für die neuen Ärzte und das Personal

geschaffen. In den späteren Jahren wurde im Garten oberhalb des Hauses das Gebäude der Hämatologie aufgebaut.

Ältere Schwestern mussten ins Altersheim in der Josefigasse übersiedeln, wo sie unter sehr schweren Bedingungen ihren Lebensabend verbrachten. Da für sie keine Kranken- und Altersversicherung eingezahlt wurde – sie rechneten damit, dass sie ihr Lebensende im Mutterhaus verbringen können –, waren sie auf eine Monatsrente von 90 Kronen angewiesen und wurden durch das Rote Kreuz unterstützt, das sie mit Mittagessen versorgte, von dem sie sich dann auch das Abendbrot aufsparten ...

Verwandte und Bekannte gab es ja kaum, da doch die Deutschen aus Preßburg fast gänzlich ausgesiedelt wurden und die wenigen noch Verbliebenen selbst mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten.

Einige noch arbeitsfähige Schwestern durften weiterhin im Spital arbeiten, und wie wir von noch heute lebenden Zeitzeugen erfahren haben, trugen diese Schwestern mit ihrer aufopfernden Tätigkeit auch für die neuen Herren viel zum Betrieb der neuen Kliniken bei. Auch heute noch erinnern sich viele der damaligen Mitarbeiter an die Schwestern, die immer freundlich und in Stille ihre Arbeit verrichtet haben.

Im Jahre 1988 übersiedelte dann die Plastische Chirurgie in neue Räumlichkeiten im Stadtteil Rosenheim/Ružinov und nach der Eröffnung der neuen Klinik für Herz- und Gefäßleiden (Preßburg-Kramer) leerten sich auch die Räume der II. Chirurgie. Nachdem auch die II. Innere Klinik ausgezogen war, verwaiste das Haus und steht seit dem Jahre 1991 leer.

Es ist schwer zu begreifen, was sich seither im Hause abspielt. Nächtliche Besucher haben alles, was nur möglich war, abmontiert, und da halfen auch keine Telefonate der Nachbarn, die die Polizei vom Tun dieser Vandalen verständigten. Heizkörper, Inventar der Operationsräume, Röntgengeräte, ja sogar Drähte aus den Wänden wurden herausgerissen ...

Früher ein Haus der Liebe, der Geborgenheit – heute eine traurige Ruine – wird auch dieses Haus, wie so viele andere, ein Opfer der harten Kommerzialisierung?

(st)

Die Schmiedshauer Wandmalereien gerettet

Die lang erwartete Zeit ist endlich da. Die Wandmalereien in der Kirche des Hl. Jakobäus d.Ä. in Schmiedshau werden gerettet. Ende April 2003 wurde mit den Restaurierungsarbeiten begonnen.

Schon vor vier Jahren wurden Vorbereitungen getroffen. Vor allem Herr Walther Greschner, gebürtiger Schmiedshauer, zur Zeit wohnhaft in der BRD, hat viel Arbeit und Mühe für die Rettung der wertvollen Wandgemälde geleistet.

Im Sommer 2002 war sein Streben von Erfolg gekrönt – das Bundesministerium für Kultur und Medien hat über 5 Mio SK für die Restaurierung der Kirche zur Verfügung gestellt. Es sollten bei dieser Gelegenheit auch andere Spender genannt werden: Das Gemeindeamt Schmiedshau, Große Kreisstadt Leinfelden-Echterdingen, Kirchengemeinde Schmiedshau sowie zahlreiche Privatspender.

Die Restaurierungsarbeiten werden von Herrn Jozef Dorica, akademischer Kirchenmaler aus Sillein, und seinem Team realisiert.

Unsere Kirche ist als Denkmal im Zentralverzeichnis der Kulturdenkmäler der Slowakischen Republik eingetragen.

Zur Koordination und Überwachung der Facharbeiten steht eine Kommission zur Verfügung. Ihre Mitglieder sind: Dipl.-Kfm. Walther Greschner, die Beauftragte Frau Hedviga Lubiková, der Beauftragte Herr Ing. Karol Déri, Pfarrer Pavol Kalužák, Bürgermeister Ing. Ján Sloboda, Mgr. Barbora Mataková – Denkmalschutz, der Vertreter der Gemeinde Schmiedshau Herr Dušan Škultéty.

Die erste Kirche in Schmiedshau wurde im Jahre 1633 inmitten des mit einer Steinmauer umgebenen Friedhofes aufgebaut. Sie wurde dem Hl. Jakobäus d.Ä. und der Hl. Katharina geweiht. 1715 wurde die Kirche vom Weihbischof Lukas Naláš als Gran konsekriert. Die Kirche ging im Laufe der Zeit zu Grunde und am 31. Mai 1788 wurde mit dem Neubau begonnen. Der Kremnitzer Baumeister J. Vogt hat nach seinen Plänen auf dem Fundament der alten Kirche eine einschiffige barocke Kirche mit Presbyterium und Turm aufgebaut. Der Bau der neuen Kirche wurde unter großen Schwierigkeiten im Jahre 1797 beendet.

Über die Bemalung der Wände und Gewölbe



bis 1925 gibt es keine Dokumentation. Die gesamten Ornamentsmalereien stammen von L. Nógrád.

Bei Kriegsende im April 1945 wurde die Kirche durch Kampfhandlungen stark in Mitleidenschaft gezogen. Das Turmdach brannte ab, die Glocken und die Turmuhr wurden zerstört und auch das Dach wurde schwer beschädigt.

Es dauerte einige Monate, bis die Kirche provisorisch abgedeckt war. Später jedoch wurde durch die Witterungseinflüsse alles zu Grunde gerichtet.

Die Restaurierung ist zeit- und finanzaufwändig. Sie ist aufgeteilt in drei Etappen zu je etwa vier Jahren und kostet über 6 Millionen SK. Jetzt dürfen wir nur hoffen, dass die Restaurierung ein erfolgreicher Ende zur Freude aller Schmiedshauer findet.

Zum Schluss noch eine Sage, warum die Schmiedshauer Kirche nicht in der Ortsmitte steht.

„In Schmiedshau sollte im Oberort die Kirche gebaut werden. Doch Richter und Notar waren dagegen, beide wünschten sie in der Mitte des Dorfes zu haben. Da drohte in der Gemeinde ein Streit. Der Richter wollte aber Hader und Zank nicht aufkommen lassen. Daher nahm er einen Überwurfmantel und legte ihn in einen Garten der Ortsmitte. Zu den Leuten sagte er nun: „Als hört mal her, ihr lieben Leut! Wo der Überwurfmantel morgen früh liegen wird, auf diesem Ort wollen wir unsere Kirche aufbauen!“ Damit war die ganze Gemeinde einverstanden.

Nun kam der Abend ins Dorf. Das Läuten von Glockenhäuschen durchdrang die Abendstille und mahnte die Menschen zur Ruhe und Eintracht. Als es schon dunkel war, kam ein Wandergeselle die Dorfstraße herab. Er suchte eben eine passende Stelle für ein Nachtlager. Da fand er im Garten den Überwurfmantel. Weil er niemanden sah, nahm er diesen mit. Als er schon den Niederort hinter sich hatte, damals reichte das Dorf nicht so weit herunter, breitete der Mann den Überwurfmantel unter einem breitastigen Apfelbaum aus und legte sich zur Ruhe.

Zeitig in der Frühe stand er auf und wanderte weiter. Den Überwurfmantel ließ er im Garten liegen. Weshalb sollte er ihn auch mitschleppen? Niemand hatte ihn am Abend bemerkt, kein Schmiedshauer sah ihn am Morgen. Wie er gekommen war, so ging er auch.

Als die Sonne die Gemeinde wieder begrüßte, waren die Siedler, Alt und Jung, auf den Füßen. Jeder wollte den Überwurfmantel finden. Erst am Nachmittag fand ein Bauer den Mantel in seinem Garten. Da alle mit des Richters Worten am Vorabend zufrieden waren, wurde nun auch die neue Kirche dort gebaut, wo der Mantel gefunden wurde – im Niederort.“

Ing. Karol DÉR

Ein Kleinod in Dobšiná/Dobschau

Bei der Restaurierung der Evangelischen AB Kirche zu Dobschau hat man ein Wandbild der Hl. Hildegard von Bingen entdeckt, die nach den Forschungen des Denkmalschutzamtes in Rožňava/Rosenau nirgends in der Slowakei zu finden ist. So nimmt man an, dass Hildegard von Bingen schon am Ende des 14. Jahrhunderts in Dobschau geehrt wurde. Das entnehmen wir von der Kirchenwandmalerei-Freske, die vor Kurzem in der Evang. AB Kirche in Dobschau, in der einzigen Kirche, die aus der Vorreformationszeit stammt und im Jahre 1480 errichtet wurde. Dieses Bildnis ist ein Unikat, ein Kleinod der Stadt Dobschau. Wer Hildegard von Bingen des 14. Jahrhunderts war,

woher sie stammt, und wo sie lebte und wirkte, haben wir aus dem Internet erfahren.

Hildegard von Bingen wurde 1098 als 10. Kind geboren. Im Jahre 1112 kam sie in ein damaliges Kloster auf den Disibodenberg (bei Bingen) am Rhein und wurde Benediktinerin. Bis zu ihrem 43. Lebensjahr führte Hildegard von Bingen ein völlig verborgenes Leben. Um 1150 gründete sie ein Kloster auf dem Ruppertsberg bei Bingen. Hier hört ihr Verborgensein auf und sie beginnt ihre Arbeit zu entfalten. Sie war Naturforscherin, Politikerin, Musikerin, Ärztin, Heilpflanzensammlerin und Theologin. Sie schrieb auch Bücher. So auch ein medizinisches Buch „Die Heilkraft der Natur“ - Heute unter dem Titel

„Heilwissen“ bekannt. Auch viele Kranke besuchten sie, die bei ihr Rat suchten.

Auch in der Musik war Hildegard von Bingen tätig. Sie schrieb viele Lieder, die viele begeisterten. Ihre Lieder wurden zum Teil mit experimentellen modernen Arrangements versehen und sind so eine interessante Synthese zwischen Mittelalter und der heutigen Zeit.

Sie wurde zu ihrer Zeit „Deutsche Prophetin“ genannt und war die bedeutendste Frau des Abendlandes. Sie korrespondierte mit einflussreichen Persönlichkeiten ihrer Zeit. Im Alter von 60 Jahren begann sie Missions- und Predigtreisen nach Franken, Lothringen, nach Trier, Köln, Lüttich und nach Schwaben zu machen. Hildegard von Bingen starb in ihrem Kloster Ruppertsberg 1179.

Helene SÁRKÁNY

PREßBURGER SAGEN



Die wundertätige Statue

Zum Ende des neunzehnten Jahrhunderts wurde im Martinsdom eine gründliche Regotisierung vorgenommen. Initiator der Aktion war der Kanoniker Karl Heiler, und der Architekt Josef Lippert führte den Auftrag aus. Die barocken Altäre, Kirchenbänke und eine Kanzel wurden gegen neugotische ausgewechselt. Von den barocken Plastiken blieb nur die frühbarocke Pieta am Altar der Schmerzhaften Muttergottes.

Diese Statue aus dem Jahre 1642 bildete eine Ausnahme – nicht wegen ihres künstlerischen Wertes, sondern wegen ihrer Beliebtheit. Bei der Stadtbevölkerung war sie als wundertätig bekannt. Über die Entstehung und Wirkung der Plastik gibt es mehrere Sagen. Nach Erzählungen und Dokumenten, die im Archiv des Preßburger Kapitels aufbewahrt werden, verarbeitete Karl Benyovszky das Thema in seiner Sammlung „Sagenhaftes aus Altpreßburg“. Kurz gefasst ereignete sich die Geschichte folgendermaßen: Ein Bürger namens Johann Klement, genannt Zwespenbauer, besuchte nach seinem Tode aus dem Fegefeuer eine Jungfrau namens Regina und verlangte von ihr, dass sie seine Versprechen, die er sich als Buße auferlegt hatte und nicht erfüllte, aus seinem Nachlass begleiche.

Unter anderem sollte eine Pieta für zweihundert Gulden bestellt und bezahlt werden. Als alle Probleme gelöst waren, bekam ein Bildhauer den Auftrag, die Statue auszuschneiden.

Vergeblich hielt er Ausschau nach einem geeigneten Stück Lindenholz, irte lange im Walde hin und her, aber er konnte nichts Entsprechendes finden. Da erschien plötzlich vor ihm ein Greis, und nachdem er sich erkundigt hatte, was er suche, beschrieb ihm der Alte genau eine Stelle, wo das von ihm gesuchte Holz zu finden sei. Und tatsächlich, er fand was er lange gesucht hatte. Wie groß war sein Erstaunen, als er feststellte, dass er hier schon mehrmals vorbeigegangen war, aber keinen Baumstamm gesehen hatte.

Die Pieta ist noch heute am Altar, der an der Südwand der Domkirche rechts neben dem Südeingang steht. Es leben nur noch wenige Preßburger, die diese Geschichte kennen und inbrünstig vor dem Altar beten. Während einer Führung wird nur gesagt, dass die Pieta aus dem 17. Jahrhundert in den neugotischen Altar eingebaut worden sei.

Auf dem Aquarell von K.H. Frech aus den Jahren 1940–45 sehen wir die Südwand des Domes mit dem Südeingang, der über eine Vorhalle zugänglich ist.

Marian MARKUS

KALEIDOSKOP

Spruch

„Wenn wir die Welt
schon nicht zum Paradies
machen können, sollten wir
sie wenigstens nicht
zur Hölle werden lassen.“

Wolfgang NIEDECKEN

JULI

Krebs

(22. 6.–22. 7.)

Bist du im Krebs geboren, sei
gelassen dem Überkomm'nen
treu!
Den Krebsgang geht so mancher
Mann,
der nichts fürs Mondgeheimnis
kann.

Die Hundstagen treten her mit
Macht,
drum hab der Kühlung fleißig
acht!
Enthalt vom Schlaf dich, so und
so!
Macht in der Hitz' dich frei und
froh.

Der Karneol sei dein! Er stillt
im fremden Land das Heimweh
wild.

JOSEF

DAUMEN HOCH. Der Daumen hat neben seinen Redewendungen vor allem auch eine weit verbreitete Gestik. Schon im alten Rom gab er bei den Gladiatorenkämpfen das entscheidende Zeichen: Daumen hoch bedeutete Sieg oder Gnade durch den Kaiser, Daumen nach unten hingegen hieß „pereat“, er sei des Todes! Der Daumen selbst symbolisierte bei den Germanen den bösen Alben, den Zwerg, der einem Alpträume verschaffte. Wenn also der Daumen festgehalten, sprich gedrückt wurde, so wollte man damit einem anderen Sicherheit und Ruhe verschaffen. „Ich drück dir die Daumen“ sagt man deshalb noch heute. ID

EINLIED SINGEN. Früher war es nicht immer lustig, ein Lied singen zu können: Der Hofprediger Johannes Agricola schrieb schon 1529, dass er von all den schlimmen Dingen nämlich den armen Waisenkindern, die er gesehen hatte – ein Liedlein singen könne. Wer heute diesen Ausdruck verwendet, hat zu einem Thema aus eigener schlechter Erfahrung etwas beizutragen. Früher wurden in so genannten Beichtliedern die Untaten anderer besungen. Hatte ein Sänger aber einen strengen Herrn, dann sang er nicht gern Schlechtes über ihn. Daher gilt manchmal

noch heute: „Wes Brot ich ess,
des Lied ich sing.“ ID

DEUTSCHE MUSIK in Afrika. Die deutsche Botschaft in Madagaskar baut zur Zeit vor Ort eine deutsche Musik-Bibliothek auf. Alle deutschen Musikverlage, die ein Interesse daran haben, eigene Produktionen weltweit bekannter zu machen, können kostenlos eigene CDs in diese Bibliothek aufnehmen lassen. Es werden in erster Linie CDs mit deutschsprachiger Musik aus den Sparten Rock, Pop, Alternativ, Jazz, Weltmusik und Elektro aufgenommen. Die CDs können über das Deutsche-Musik-Exportbüro kostenlos nach Madagaskar geschickt werden. IMH

DEUTSCHSPRACHIGE TOURISTEN-RADIOPROGRAMME WELTWEIT. Außerhalb Deutschlands, Österreichs und der Schweiz werden über 350 deutschsprachige Radioprogramme produziert. Die bedeutendsten dieser Programme haben sich in der Arbeitsgemeinschaft Internationale Medienhilfe (IMH) zusammengeschlossen, um gemeinsam Werbeaufträge zu akquirieren, Nachrichten auszutauschen und zu verkaufen, Personal zu rekrutieren, Veranstaltungen zu organisieren und die eigenen Interessen zu vertreten. Unter den deutschsprachigen Hörfunkprogrammen im Ausland sind rund 30, die sich speziell an Touristen wenden. Sie sitzen beispielsweise in den Niederlanden, Bulgarien, der Türkei, Italien, den USA und Spanien. Für Griechenland ging am 15. Juni ein neues deutschsprachiges Vollprogramm auf Sendung.

Außerhalb des deutschen Sprachraums leben dauerhaft über 40 Mio. deutschsprachige Menschen. Darunter sind zum Beispiel Angehörige deutscher Minderheiten, Sprachschüler oder Germanistik-Studenten. Hinzu kommen mehrere Millionen deutschsprachige Touristen und Geschäftsreisende, die sich dort kurzfristig aufhalten. IMH

EINLADUNG

ZECHÉ



Die OG des KDV in Malinová/Zeche lädt alle ihre Mitglieder, Freunde und Bekannte zum **XII. Hauerlandfest** ein. Diese einzigartige Feierlichkeit findet am **16. August 2003** statt.

Das Hauptprogramm beginnt um 14 Uhr und dauert bis zur Mitternacht. Im Programm stellen sich vor: Singe- und Tanzgruppen aus Zeche, Drexlerhau, Blaufuss, Deutsch-Proben, Gaidel, Glaserhau, Krickelhau, Kuneschhau, Ober-Stuben, Schmiedshau und Turz.

Die Anmeldungen bei: Stefan Richter, Tel. 0465443132, Maria Luprich, Tel. 0905 952 248, Elfrida Richter, Tel. 0907 062 329

Wir erwarten Sie alle Lieben in unserem schönen Hauerland!

Orgelkonzert in der Oberzips

Herr Dipl.-Ing. R. Pirhalla aus München hat Konzerte einer der renommierten Orgelkünstlerinnen, vermittelt. Catharina Seidel ist nicht nur in Bayern bekannt, sondern in ganz Europa. Diese Künstlerin half auch bei der Schulung unserer Chorleiter in München, die von der KdLM e.V. Bayern organisiert wurde. Diese einzigartige und beliebte Künstlerin gibt ihre Konzerte:

Am **3. August 2003 um 19,00 Uhr** in der neuen katholischen Kirche in Nový Smokovec/Neuschmecks (Hohe Tatra) und am **6. August 2003 um 19,00 Uhr** in der Evangelischen AB Holzkirche in Kežmarok/Kesmark.

PROGRAMM

Coperin: Offertoire sur les grands jeux
Bach: Präludium und Fuge D-Dur BWV 532, Choralvorspiel „O Mensch bewein dein Sünde sehr“ BWV 622, Toccata, Adagio und Fuge BWV 564
Rinck: Flöten-Conzert op. 55, Flöten-Allegro
Matter: Choralvorspiel „Von Gott will ich nicht lassen“
Franck: Prelude Fugue et Variation op. 18
Reger: Te Deum op. 59/II
Widor: Toccata aus der V. Sinfonie, Wir laden alle Oberzipser Landsleute und Le ser des Karpatenblattes herzlich ein!
Belo WAGNER, Region Oberzips

Nachrichten aus Heim und Familie



WIR GRATULIEREN

Region I – Preßburg

gratuliert Eduard Riegel zum 65., Helene Kostka, geb. Szabo zum 73., Ferdinand Mikšik, Angela Petrech, Edith Šnýdl, geb. Guttman zum 74., Martha Blehová, geb. Gyuris, Amalia Bolgáč, geb. Szalay, Klári Uhlíar zum 75., Ferdinand Dewald, Ing. Miroslav Hausner, Margit Slovák, geb. Klimesch zum 77., Anna Hupková, geb. Wenhardt, Helene Ladič, geb. Gregorich, Ružena Lengyel, geb. Grünsteudl zum 78., Maria Košová zum 81., Franz Kern, Therese Pachinger zum 83. und Luisa Kochmann zum 84. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit,

Erfolg, Glück und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Lieben!

Region II – Hauerland

• Die OG des KDV in **Tužina/Schmiedshau** gratuliert Anna Kohútová zum 71. und Josef Krebs zum 68. Geburtstag. Von ganzem Herzen wünschen wir vor allem gute Gesundheit, viel Erfolg und Spaß!

• Die OG des KDV in **Horná Štubňa/Ober-Stuben** gratuliert Helene Krupa zum 60., Milan Moc zum 67., Emilie Pospíšil zum 74., Julius Surin zum 67., Elisabeth Zákutná zum 85. und Rudolf Ziak zum 67. Geburtstag. Viel Erfolg, Zufriedenheit und Gottes Segen!

• Die OG des KDV in **Handlová/Krickerhau** gratuliert Gizela Ihringová zum 79. und Rozália Schwartzová zum 70. Geburtstag. Von ganzem Herzen wünschen wir Gesundheit und Gottes Segen in den weiteren Jahren!

• Die OG des KDV in **Turček/Oberturz** gratuliert Maria Privitzer zum 80., Margit Pittner zum 65. und Hilda Orawetz zum 45. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, viel Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes Segen in den weiteren Jahren!

• Die OG des KDV in **Žilina/Sillein** gratuliert Emilie Marsinová zum 73. Geburtstag. Von ganzem Herzen alles Gute, viel Glück und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Nächsten!

• Die OG des KDV in **Kľačno/Gaidel** gratuliert Maria Priehodová zum 81., Hildegard Jelšicová zum 74., Maria Petruchová zum 72., Edita Solčanyová zum 65. und Viera Pe-

truchová zum 40. Geburtstag. Gesundheit, Gottes Segen und alles Gute in den weiteren Jahren!

• Die OG des KDV in **Janova Lehota/Drexlerhau** gratuliert Martina Petrik zum 30. und Josef Müller zum 45. Geburtstag. Alles Gute, Gesundheit, Gottes Segen in den weiteren Jahren!

• Die OG des KDV in **Malinová/Zeche** gratuliert Marta Greschnero-ová zum 84. Geburtstag. Viel Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Nächsten!

Region III – Oberzips

• Die OG des KDV in **Spíšská Nová Ves/Zipser Neudorf** gratuliert JUDr. Rudolf Török zum 73., Maria Kysel zum 65. und Alexander Schwabik zum 40. Geburtstag. Wir wünschen Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Lieben!

• Die OG des KDV in **Poprad/Deutschendorf** gratuliert Magdalena Alexy zum 63., Tibor Alexy zum 66., Anton Antal zum 69., MUDr. Alica Bujnová zum 66., MUDr. Ján Jalč zum 55., Oskar Kintzler zum 35., Maria Gertrud Kovács zum 74., Gustav Roth zum 70., Valeria Saksá zum 74. und Mgr. Libuša Tokarčíková zum 50. Geburtstag. Alles Gute, viel Glück, Zufriedenheit, aber auch gute Gesundheit in den weiteren Jahren!

• Die OG des KDV in **Kežmarok/Kesmark** gratuliert Julius Gresch aus Rosenberg zum 70., Elisabeth Kudzbel aus Hunsdorf zum 80., Klára Nadányi zum 65., Margit Rieszdorfer aus Tatra Lomnitz zum 65., Anna

Wiesner aus Holomnitz zum 66., Emílie Hyža aus Kniesen zum 69., Erik Meltzer aus Tatra Walddorf zum 71., Paulina Dufalová aus Zipser Bela zum 76., Anna Mezeš aus Kniesen zum 77., Margit Melicherová zum 78. und Margita Koštiaková zum 82. Geburtstag. Gute Gesundheit und Zufriedenheit in den weiteren Jahren!

• Die OG des KDV in **Chmeľnica/Hopgarten** gratuliert Johann Hancock zum 83., Andreas Lang zum 55., Anna Neupauer zum 20., Eduard Vaigursky zum 74. und Rudolf Bazalides zum 45. Geburtstag. „Um Erfolg zu haben, müssen wir als erste nach innen sehen, anstatt den Dingen außennachzuerennen!“

Region IV – Unterzips

• Die OG des KDV in **Mníšek nad Hnilcom/Einsiedel a.d. Göllnitz** gratuliert Elsa Murcko zum 90., Mari Pekarovičová zum 82., Karol Konrád zum 72., Emil Matúš zum 70., Ann Müller zum 66., Anna Grossová zum 65., Ján Loy zum 65., Rozália Venceľová zum 55., Mgr. Helena Mirková zum 50., Ján König zum 50., MUDr. Rastislav Polčín zum 30., Ladislav Varga zum 25. und Mariana Šišková zum 20. Geburtstag. Die liebe Gesundheit, Glück und Zufriedenheit begleite Euer ferneres Leben und wenn euch Gott Glauben und Liebe gibt, hat euch das Beste gegeben!

• Die OG des KDV in **Gelnica/Göllnitz** gratuliert Anna Gerhart zum 70. Geburtstag. „70 Jahre hast erreicht, es war bestimmt nicht immer leicht, bleib wie du bist, stets froh und heiter, dann geht das Leben weiter!“

Isidor Lasslob

Der Ehrenvorsitzende der KdLM wurde 80.

Isidor Lasslob, seit 1993 Ehrenvorsitzender der KdLM, durfte am 2. Juli 2003 seinen 80. Geburtstag feiern. Wir, die Karpatendeutschen, gratulieren ihm herzlich und wünschen, dass er uns noch lange mit Rat und Tat zur Verfügung steht.

Isidor Lasslob wurde am 2. Juli 1923 in Neuhau/Nová Lehota, Bezirk Kremnitz, geboren und wuchs im Spannungsfeld der damaligen Zeit, die vom Aufbruch des Deutschentums in der Slowakei gekennzeichnet war, auf. Das Kriegserleben mit all seiner Härte und die schwere Nachkriegszeit ließen ihn zur Persönlichkeit reifen, die bereit war, sich den neuen Anforderungen zu stellen. So ist es nicht verwunderlich, dass er, der sich schon in der Heimat seinen Landsleuten verpflichtet fühlte, in Deutschland auf den verschiedenen Gebieten des Vertriebenswesens – angefangen vom „Flüchtlingausschuss“ bis

zum geschäftsführenden Leiter der Heimatauskunftsstellen – seine Schaffenskraft und sein umfassendes Wissen zur Verfügung stellte.

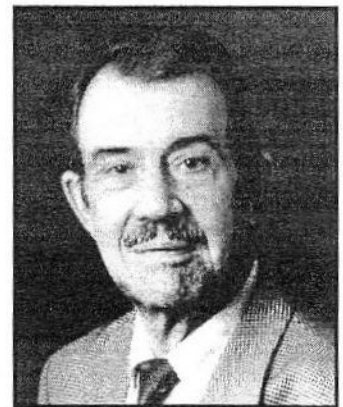
Sein Wirken und seine Tatkraft konnten auch unter seinen karpatendeutschen Landsleuten nicht verborgen bleiben. So wurde er im Jahre 1954 als Berater in den Bundesvorstand der Karpatendeutschen Landsmannschaft berufen. 1969 wird er Bundesvorstandmitglied und 1972 geschäftsführender Vorsitzender an der Seite unseres unvergessenen ersten Sprechers Anton Birkner. Nach dessen Ableben wurde Isidor Lasslob im Jahre 1978 einstimmig zum ersten Vorsitzenden der Karpatendeutschen Landsmannschaft Slowakei gewählt.

Dieses Amt hatte er bis Juni im Jahr 1993 inne. Aus gesundheitlichen Gründen trat er an seinem 70. Geburtstag zurück und übergab den Stab an Oskar Marczy, der ihn schon als Mitvorsitzender einige Jahre begleitete. Sein politisches Gespür und seine Beständigkeit kamen ihm vor allem in Gesprächen und Verhandlungen mit offiziellen Stellen

in Baden-Württemberg, in Bonn und mit slowakischen Regierungsvertretern zugute. Er vertrat würdig und standhaft die Interessen der Karpatendeutschen. Als Realist hat er die Gabe, das Machbare zielstrebig zu verfolgen und von Wunschvorstellungen zu trennen.

In Anerkennung seiner Leistungen wurden ihm auch zahlreiche Ehrungen zuteil: Als höchste Auszeichnung darf wohl die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes genannt werden, und in Anerkennung seiner Leistungen verlieh ihm der Ministerpräsident von Baden-Württemberg am 6. Mai 1989 die Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg.

Zum Abschied erhielt er aus der Hand des Innenministers Frieder Birzele das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. Der Minister würdigte bei einer Festveranstaltung im Haus der Heimat seine Verdienste um die Karpatendeutschen. Schließlich beschloss der Bundesvorstand die Verleihung der Verdienstmedaille. Die in seiner Hauerländer Heimat – in Kremnitz – geprägte Medaille



erhielt er mit anderen verdienten Karpatendeutschen beim Bundestreffen 2001 in Karlsruhe. Viele Gute Wünsche begleiten ihn in die nächsten Jahre!

Oskar MARCZY

Sehr geehrter Herr Lasslob, zu den zahlreichen Gratulanten fügt sich mit den Wünschen des Allerbestens auch die Redaktion des Karpatenblattes bei und bedankt sich bei Ihnen für Ihre opferbare und unersetzliche Unterstützung unseres Blattes, besonders bei seinem Entstehen!

Nachrichten aus Heim und Familie

● Die OG des KDV in **Švedlár/Schwedler** gratuliert Helene Karpiš zum 75. und Valerie Kraner zum 60. Geburtstag. Viel Gesundheit und Gottes Segen im Kreise Ihrer Liebsten!

● Die OG des KDV in **Dobšiná/Dobschau** gratuliert Kornelie Neubauer zum 72., Andreas Duck zum 75., Mária Rozložníková zum 65., Ing. Andreas Detvay zum 47. und Ing. Ivan Kubiňák zum 40. Geburtstag. Viel Gesundheit, und das Allerbeste im Kreise Ihrer Familien!

● Die OG des KDV in **Smolník/Schmölnitz** gratuliert Amalia Almáši zum 67. und Roland Fritsch zum 72. Geburtstag. Gesundheit, Gottes Segen, Glück und Sonnenschein soll für immer auch in euren Leben sein!

● Die OG des KDV in **Smolnicka Huta/Schmölnitz-Hütte** gratuliert Miriam Kalisová zum 30., Margita Ermová zum 79., Margaréta Pohlyová zum 71., Klára Sedláková zum 69., Miriam Horváthová zum 20. und Stefan Wink-

ler zum 83. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, viel Gesundheit, Glück und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Lieben!

Region V – Bodvatal

● Die OG des KDV in **Medzev/Metzenseifen** gratuliert Anna Göbl zum 80., Viktor Marinčák zum 76., Magda Turkyňák zum 73., Katarina Kolesar zum 72., Marta Kovács zum 71., Anna Hruby zum 70. und Helmut Bistika zum 40. Geburtstag. Wir wünschen gute Gesundheit und viel Erfolg in kommenden Jahren!

● Die OG des KDV in **Košice/Kaschau** gratuliert Marianne Vinduška zum 75., Jozef Gajarský zum 70., Marcel Para zum 65., Mária Bubelíni zum 60., Melanie Vičko zum 55., Heribert Gedeon zum 50., Robert Hakala zum 45., Hynek Weiss zum 40., Judita Glück zum 35., Vladislav Klein zum 25. und Miroslav Kurilec zum 20. Geburtstag. Wir wünschen viel Glück und Gesundheit in den weiteren Jahren!

Verkehr á la Napoli

Als wir kürzlich mit dem Auto in Süditalien unterwegs waren, stellten wir fest, dass in Neapel die Verkehrsregeln oft überhaupt nicht beachtet werden. Autos gurken auf den Gehsteigen umher, andere fahren bei Rot über Kreuzungen, ohne anzuhalten. Eines Tages sprachen wir einen Einheimischen daraufhin an. Doch der meinte nur lakonisch: „Das müssen Sie verstehen. In Neapel gilt die rote Ampel bloß als Empfehlung.“



IN STILLER TRAUER

„Weinet nicht, dass ich gegangen bin, seid dankbar, dass ich so lange bei euch war.“

Am 22.06.2003 verstarb in Hopgarten unser Mitglied Frau

MARIA VASILIK

im Alter von fast 75 Jahren. Gott möge ihrer armen Seele gnädig sein!

Am 23.06.2003 verabschiedeten sich Mitglieder der OG des KDV in Gaidel von ihrem langjährigen und treuen Mitglied, Frau

JULIE KRISTEL,

die sie im Alter von 82 Jahren für ewig verlassen hat. Gott schenke ihr die ewige Ruhe!

Wir verabschiedeten uns von unserem langjährigen Mitglied, Herrn

ING. MILAN PRITZ,

der im Alter von 67 Jahren gestorben ist. Der Herr gebe ihm die ewige Ruhe!

Vyhradené pre adresné nálepky

ANZEIGEN

Es werden gesucht: 2 möglichst Karpattendeutsche mit sehr guten Deutschkenntnissen.

Voraussetzungen: 1 Maschinenbauingenieur, 1 Ökonomieingenieur (oder ähnliches).

Beruf: 2 Geschäftsführer für eine deutsche Firma in der Slowakei (einer technisch, einer kaufmännisch). Ausbildung: Wohnung und Auto frei in Deutschland, Zusatzbildung in der Firma in Ulm. Bewerbungen: Bitte an die Landesleitung des KDV in Košice/Kaschau schicken. Bezahlung: Sehr gut, auch schon während der Ausbildung. Firma: Ein sehr bekanntes Recyclingunternehmen in der Automobilbranche (fast alle Marken).

KOCHEN SIE MIT UNS

Marinierte Austernpilze

Zutaten für 2 Portionen: 300 g Austernpilze, klein und ganz, 3 Tomaten, 1 kleine Zwiebel, feingehackt, 2 Knoblauchzehen, 1 EL Öl, 50 ml Gemüsebrühe, 4 EL Essig, Balsamico, 1 EL weiche Butter, Salz und Pfeffer, 200 g Stangen-Weißbrot, in Scheiben geschnitten.



Zubereitung: Pilze abreiben und in einer beschichteten Pfanne in heißem Öl knusprig braten und herausnehmen. Die Zwiebel und die Hälfte vom Knoblauch in der Pfanne andünsten und die in Stücke geschnittenen, enthäuteten Tomaten zugeben. Köcheln lassen, bis nur noch ganz wenig Flüssigkeit vorhanden ist. Die Brühe und den Essig zugießen und weiter köcheln lassen. Den restlichen Knoblauch mit der Butter verrühren und die getoasteten Weißbrotscheiben damit bestreichen. Die Pilze pfeffern und salzen, mit der Tomatensauce beträufeln und das Brot dazu servieren.

Guten Appetit wünscht Ihnen, liebe Leser,

Ihre Tante Trude

Humor

Ein Arzt hält einen Vortrag. „Dass man alt wird“, erklärt er seinen Zuhörern, „zeigt sich an drei Symptomen. Das erste ist der Gedächtnisverlust. Und die anderen... weiß ich nicht mehr.“

Lehrer: „Tom, du hast 13 Äpfel, und der Nachbarjunge nimmt dir fünf weg, was macht das?“ Tom: „Ärger!“

Gast: „Herr Ober, ich glaube, ich habe einen über den Durst getrunken. Bitte geben Sie mir etwas, was mich wach macht.“ „Sofort, der Herr. Ich bringe die Rechnung!“

„Meine Mutti nörgelt jetzt sieben Monate an mir herum.“ „Was will sie denn dauernd?“ „Ich soll den Weihnachtsbaum wegräumen!“

„Ich glaube, unser Opa braucht eine neue Brille.“ „Warum?“ „Er sitzt schon zwei Stunden vor der laufenden Waschmaschine und schimpft, daß das Fernsehprogramm wieder so mies ist.“

„Meine Herrschaften, es besteht kein Grund zur Panik!“, sagte die Stewardess mit etwas belegter Stimme ins Bordtelefon. „Ich versuche-jetzt zum Flughafen zurückzufliegen und dort unsere beiden Piloten abzuholen.“



„Die ganze Gegend hier ist völlig zubetoniert! Deshalb habe ich meinem Fiffi einen eigenen Baum besorgt!“

KARPATENBLATT, herausgegeben vom Karpattendeutschen Verein in der Slowakei. Zur Herausgabe des Blattes trägt das Kulturministerium der SR mit einer zweckgebundenen Dotation bei. Anschrift der Redaktion: **Karpattenblatt, redakcia, Hviezdoslavova 2/418, P. O. Box 47, 058 01 Poprad, Telefon und Fax: ++421 (0)52-7724 217, E-mail Anschrift: karpattenblatt@stonline.sk.** Lesen Sie uns, bitte, auch auf der Webseite: **www.karpattenblatt.svan.sk., ISSN 1336-0736.** Die Interessen des Herausgebers vertritt der Redaktionsrat, Vorsitzender Dr. Ondrej Pöss, CSc. Schriftleiter Mgr. Vladimír Majovský. Das Blatt erscheint einmal im Monat. Verbreitet durch die Ortsgemeinschaften des Karpattendeutschen Vereins in der Slowakei. Die Beiträge geben die Meinung der Verfasser, nicht immer die des Herausgebers und der Redaktion wieder. Auswahl und Kürzungen sind von der Redaktion erforderlich. **Redaktionsschluß am 6. Tag jedes Monats. Abonnentenpreis: 144,- Sk im Jahr (Postgebühr einbezogen) - predplatné zaslať pošt. poukážkou typu „C“ na adresu redakcie, osobitná prihláška nie je nutná.** Für die KDV-Mitglieder ist der Bezugspreis bei kollektiver Abnahme mittels der OG KDV 72,- Sk. Noviny sú vydávané s finančným príspevkom Ministerstva kultúry SR. Reg. č. 615/92